Blüten vom Stamme des Kreuzes.

Blüten vom Stamme des Kreuzes.

Blüten vom Stamme des Kreuzes.

Sanges-Kränze aus der Schule des Troubadours von Assisi

von

P. Fr. Revocatus.

Mit Erlaubnis der Obern.

Regensburg.
Druck und Verlag von J. Habbel.
1895

Zueignung.

Nicht kalt und tot, nicht starr und ohne Leben
Ist Christi benedeiter Kreuzesstamm;
Geheimnisvolle Kräfte in ihm weben,
Seit ihn bethaut mit seinem Blut das Lamm,
Das totbesiegend an ihm wollte schweben,
Und Blüten ihm entsprießen wundersam,
Die heiliger Engel Hände treulich hüten; —
Doch nicht für Alle schmückt er sich mit Blüten!

Wer nur mit Widerstreben beugt den Rücken
Dem Kreuze, das ihm Christus liebreich bot,
Den wird nur doppelt seine Bürde drücken;
Stets bleibt der heilige Stamm ihm starr und tot,
Und keine Blüten wird von ihm er pflücken.
Doch Jenem, der von Christi Lieb' durchloht
Und opferfroh den hehren Stamm umfangen,
Ist bald ein Flor von Blüten aufgegangen,

Auch ich trug lang des Kreuzes heilige Bürde
  Unfrohen Herzens ob der toten Last,
  Bis meinen Pfad gelenkt zu seiner Hürde
  Der gute Hirt, den thöricht ich gehaßt;
  In seiner Schule hab' des Kreuzes Würde,
  Des Kreuzes Glück ich bald und tief erfaßt;
  Und da ich's freudig an mein Herz geschlossen,
  Sind holde Blüten seinem Stamm entsprossen.

Da fand ich Rosen, die in Purpur glühten,
  Von einem Funken heiliger Lieb' entfacht;
  Da pflückt' ich Lilien rein, bei deren Blüten
  Tiefsinnig der Allreinen ich gedacht;
  Goldsterne hell mir in die Seele sprühten
  Ihr Himmelslicht, verscheuchend Tod und Nacht:
  Zwei Kränze wand ich aus den bunten Reihen, —
  Wem könnt' ich wohl am würdigsten sie weihen?

Wem würdiger als Dir, dem Fürstensohne,
  Der selbst in Kreuzes Schatten selig ruht,
  Der großen Herzens hier am Leidensthrone
  Des Gottessohnes fromm den Fürstenhut
  Vertauscht mit Christi königlicher Krone;
  Der tief erkannt des Kreuzes Himmelsgut,
  Und nun, des Kreuzes Opfer bald zu feiern,
  Demütig lernend weilt im schönen Bayern.

Fern von der Elbe, von der Mandau Strande
Darf ich mich hier, Du Sproß Wettins, Dir nah'n:
In Sanct Franzisci heiligem Gewande
Ein Sachsenkind, das vielverschlung'ne Bahn
Geführt zum gastfreundlichen Bayerlande.
Friedsuchend lehnt' ich hier an's Kreuz mich an,
Und, ob vom Heimatlande auch geschieden,
Im Kreuze fand die Seele Trost und Frieden.

Fern von der Heimat Huldigung Dir zu bringen,
Sei denn mein Schritt in's Altmühlthal gelenkt.
Gern wollt' ich gold'nen Ehrenkranz Dir schlingen,
Doch Gold und Silber nie der Bettler schenkt;
Nur Lieder hab' ich, die zu frohem Singen
Gott selber mir in's warme Herz gesenkt:
Nimm huldvoll hin der Armut schlichte Gabe,
Des frommen Sängers einzige, beste Habe!

Erster Kranz:

Klang und Sang.

Wovon des Herzens Harfe mir erklang,
Hier liegt es vor Dir —: Klang und Sang.

In Gott gefunden.

Im Herzen war es mir so öd' und leer,
Des Lebens ungestümes Meer
Warf mich umher auf wildbewegten Wogen;
Hoch über mir, gewitterschwer,
Von Wolkenmauern schwarz umzogen,
Ein nächtiger Himmel hing, der Sterne bar,
Und nirgends war
Ein lindes Oel, den Wogenschwall zu glätten,
Ein Licht, aus dieser Nacht mich zu erretten;
Der Liebe lindes Oel, des Glaubens Licht, —
Ich kannt' es nicht.

Da dämmerte ein lieblich Morgenrot,
Das Heil und Rettung trüglich bot,
Es war die heit're, reine Frauenminne;

Ihr wandt' ich nun in meiner Not
Mich zu mit hoffnungsfrohem Sinne;
Ich wollt' so gern dem holden Minnedrang,
Der froh und bang
Mein Herz erfüllte, zarte Lieder singen,
Durch ihn zur Poesie empor mich schwingen:
Ich strebte nach der Kunst als Lebenslicht —
Und fand sie nicht!

Denn nur aus heiliger Flamme, heiligem Licht,
Woran es dieser Welt gebricht,
Mag uns die wahre Kunst geboren werden;
Was ich erstrebt, gewährte nicht
Das Minnewerben dieser Erden.
Es wollte mir trotz aller Dichtermüh'n
Kein Lied erblüh'n:
Gott wollte mir den Minnesang versagen,
Zu höh'rer Liebe mich empor zu tragen,
Und ich sank bald aus dem erhofften Glück
In Nacht zurück.

Auf's Neu' hinausgeweht in wilde Flut,
Hielt ich als Kompaß treu und gut
Mir fest das reine, gottgeweckte Streben,
Zur heiligen Kunst mit ernstem Mut
Mich endlich doch emporzuheben.
Gott hat mein Streben gnädig angeseh'n;

Er ließ ersteh'n
Im Herzen mir des Glaubens Leuchte wieder,
Und heilige Liebe sandt' er mir hernieder;
Und so nach langem, bangem Treiben fand
Ich festes Land.

Noch hatte nicht die wilde Flut erdrückt
Mein edler Selbst, und ihr entrückt,
Nicht Spielball mehr der sturmbewegten Welle,
Leb' ich geläutert und beglückt
In gottgeweihter Klosterzelle.
Mich führte Gott zu diesem Zufluchtsort
Und sichern Port,
Wo heilige Liebe mich mit ihm verbunden,
Wo vor des Glaubens Licht die Nacht geschwunden
Und hier sprang auch der Kunst erhab'ner Quell
Mir klar und hell. —

Zieh'. hin, mein Lied,
Um allen freudig zu bekunden
Des Dankes Fülle, die mein Herz durchglüht:
Ich habe Glück und Kunst in Gott gefunden.

Leid und Hoffnung, Lieb' und Lust; —
Was nur in der Menschenbrust
Treibt das Herz zu schnellern Schlägen:
Alles tönt im Feierklang,
In erhabenstem Gesang
Aus den Psalmen Dir entgegen.

De Profundis.

(Der 129. Psalm.)

Versenkt in Not und Elend, ach so tief! —
Ich Aermster bänglich zu dir rief:
Erhör' o Herr, mein Fleh'n; —
Mein brünstig Fleh'n, daß du Gehör mir schenkst;
Wenn uns'rer Sünden du gedenkst —
O Herr, wer mag besteh'n?

Nein! — Der Erbarmung Fülle wohnt bei dir,
Und Dein Gesetz verliehst du mir,
Das ist mein starker Hort;
Auf Gott hab' meine Hoffnung ich gebaut,
Und die bedrängte Seele traut
Auf sein untrüglich Wort.

Auf Gott drum hoffe von der Morgenwacht
Sein Volk, bis niedersinkt die Nacht:
Bei ihm ist reiche Huld;
Viel Rettungswege hat die Milde sein,
Und er wird Israel befrei'n
Aus aller seiner Schuld.

Flehgebet.

(Der 122. Psalm.)

Zu dir sich hebt mein Auge thränenschwer,
Empor, mein Gott, zu dir,
Der in den Himmeln thronet hoch und hehr:
Erlösung sende mir!
So wie des Knechtes Auge treulich schaut
Auf seines Meisters Hand,
So kehrt mein Blick, von Zähren reich bethaut,
Zu dir sich unverwandt.
So wie des Mägdleins Auge dienstbereit
Nach seiner Herrin blickt,
So schaut auf Gott mein Auge jederzeit,
Bis er uns Hilfe schickt. —
Ja, Herr, mein Gott, erbarm', erbarm' Dich mein,
Der so verschmäht, so arm;
Traf ja in der Verachtung herber Pein
Uns überreicher Harm.
Ja, wahrlich überreich füllt Spott und Hohn
Die Seele uns, o Gott; —
Die Stolzen, Reichen, die uns frech bedroh'n:
Sie treffe Hohn und Spott!

Introibit Rex gloriae.

(Der 23. Psalm.)

Dem Herrn, dem das festliche Jubellied gilt,
Ist zu eigen die Erde und was sie erfüllt;
Der Erdkreis und Alles, was rings ihn bewohnt,
Ist zu eigen dem Herrn, der in Herrlichkeit thront.

Des Herrn ist die Erde
Sein schöpferisch' ‚Werde'
Hat hin sie gestellt
Und hoch über Meeren
Gegründet die Welt;
Und hoch aus der Ströme
Wild wogendem Lauf
Stieg die Erde herauf,
Und die göttliche Macht
Hat gefestigt den Erdkreis
In dauernder Pracht.

Wer darf sich dem also
Gewaltigen nah'n?
Wer steiget hinan
Zu dem Berge des Herrn,
Den erhabenen Höh'n,
Um da droben am heiligen
Orte zu steh'n?

Wer sich wahret hienieden
Im irdischen Land
Ohne Makel die Hand
Und das Herz ohne Fehle,
Und wer seine Seele
Nicht brauchet zu Eitlem,
Vom Wahne bethört,
Noch betrüglich dem Bruder,
Dem arglosen, schwört.

Ein solcher alleine
Wird endlich gelangen
Zum Berge des Herrn
Und wird Segen empfangen,
Und gnädige Huld
Wird ihm reichlich zu Teil
Von dem Herrn, seinem Heil.
Dies ist das Geschlecht,
Das, getreu und gerecht,
Zum Höchsten hinanstrebt,

Zum ewigen Licht,
Das redlich sucht
Des Gottes Jakobs Angesicht. –

Erhöhet, ihr Fürsten, am heiligen Orte
Die herrlichen Thore und machet sie weit;
Hoch werde und höher die ewige Pforte:
Einzieh'n will der König der Herrlichkeit!

Wer ist dieser König der Herrlichkeit?

Der Herr ist's, der Held von gewaltiger Macht,
Der Herr ist's, der Starke, der Held in der Schlacht!

Erhöhet, ihr Fürsten, am heiligen Orte
Die herrlichen Thore und machet sie weit;
Hoch werde und höher die ewige Pforte:
Einzieh'n will der König der Herrlichkeit!

Wer ist dieser König der Herrlichkeit?

Der Herr, der den himmlischen Heeren gebeut,
Der Herr ist der König der Herrlichkeit!

Träumen und Sehnen.

Wenn ich von meinem Fenster
Blick' auf das Grün hinaus,
Das sich vor meinen Augen
So herrlich breitet aus,

Dann träum' ich in die Ferne
Mich in ein Klösterlein,
Das fern vom Weltgetriebe
Im Walde steht allein.

Dort stört in meinem Sinnen
Mich keines Menschen Laut; —
Wie ist die Klosterstille
So lieb mir und so traut!

Ich bin mit Gott vereinigt
In meiner Zell' allein;
Wenn ich an ihn nur denke,
Kann ich so glücklich sein.

Und meine Lippe flüstert
Ein heimlich-still Gebet,
Das wie auf Engelsschwingen
Empor zum Himmel weht:

O gieb, im Himmel droben
Du, Vater, daß ich dir
Mag täglich besser dienen
Im Klosterfrieden hier!

Was einst ich also träumte
Zur Wahrheit ward es bald;
Doch anders, als ich wähnte,
Und nicht im stillen Wald.

In der Zelle.

Du Hort des Friedens, heilig-traute Zelle,
Wie wird es mir im Herzen licht und helle,
Nun deine Stille heimlich mich umfängt;
Hier schweiget der Stürme Toben,
Die nächtigen Wolken droben,
Die mir so schwer das bange Herz bedrängt,
Du hast sie bald verscheucht,
Trauliche Zelle!

Umhergeworfen auf des Lebens Wogen,
Wohl manche Straße bin ich einst gezogen,
Den Frieden suchend, der mir früh entschwand;
Ich stand an des Meeres Gestade,
Ich wallte des Hochlands Pfade,
Nach Frieden seufzend, den ich nimmer fand:
Noch wußt' ich nichts von dir,
Freundliche Zelle!

Doch nur in dir war's mir von Gott beschieden,
Einst zu erlangen den ersehnten Frieden,
Den ich zu suchen zog von Land zu Land;
Mich führte sein gnädiger Wille
In deine gesegnete Stille
Und ließ mich finden, den ich nirgends fand,
Des Friedens Quell in dir,
Friedliche Zelle!

Und will der Feind, den wir im Busen tragen,
Auf meinen Frieden neuen Ansturm wagen,
Wenn mich in's Weltgetriebe ruft die Pflicht,
So flücht' ich zu dir, o Zelle,
Du scheuchest die Wolken schnelle
Und läßt mir strahlen reines Himmelslicht,
Das neu den Frieden weckt:
Trösterin Zelle! —

Dem in der Zell' ich ganz mich durfte weihen,
Mög' Gott der Herr in Gnaden mir verleihen
Des heiligen Friedens ungetrübtes Gut
In des Lebens Freuden und Leiden;
Und kommt es dereinst zum Scheiden,
Führ' er mich in der Engel treuer Hut
Zum ewigen Frieden ein
Aus meiner Zelle.

Deus meus et omnia!

Wie mag ich noch suchen auf Erden,
Was nimmer die Erde verleiht?
Was heiß meine Wünsche begehrten,
Mir höhere Mächte gewährten:
Du, Hort der Barmherzigkeit,
Mein Herr, mein Gott, mein Alles!

Mein Herz, es ersehnte den Frieden,
Die Erde gewährte ihn nicht;
Da hab' ich die Erde gemieden,
Das Wühlen und Treiben hienieden,
Und strebte zum Himmelslicht,
Zu dir, mein Gott, mein Alles!

Und als in begeisterten Flügen
Zum Himmel die Seele sich schwang,
Da trank ich in gierigen Zügen
Ein himmlisches, seliges Genügen,
Das milde mein Herz durchdrang,
Aus dir, mein Gott, mein Alles!

Nun hab' ich den Frieden gefunden —
Was such' ich auf Erden noch mehr?
Im Kreuze nur konnt' ich gesunden,
Und Seligkeit hab' ich empfunden:
Die strömte vom Himmel her,
Von dir, mein Gott, mein Alles!

Drum, was wir vom Vater empfingen,
Dem Bettler im ärmlichen Kleid,
Soll weiter und weiter erklingen,
Hellaut will ich sagen und singen
Und künden in Ewigkeit,
Dein Lob, mein Gott, mein Alles!

In stiller Klosterzelle Frieden
Ward mir der schönste Minnesang beschieden.

Die Erscheinung der Muse.

Schon tiefer, dunkler sank die Nacht herein,
In meiner Zelle Frieden
Lag ich vor Gott in innigem Gebete;
Was tief mir webte in des Herzens Schrein,
Legt' ich Ihm dar und flehte:
„Nun ich der irdischen Minne Lust gemieden,
Sei mir, o Herr, ein höh'rer Sang beschieden:
Erschließe du in mir des Liedes Quell,
Send' eine neue Muse, mich zu leiten!" —
Und plötzlich mir zur Seiten
Sah ich, umstrahlt von Glorienschein so hell,
Ein herrlich Frauenbild —: mir war erschienen
Die Muse, der ich fürder sollte dienen!

Ihr Auge strahlte sanften Himmelsglanz,
Von Leiden und von Lieben
Sprach es zu mir, der ganz im Schau'n verloren;
Das Haupt von Purpurrosen ziert' ein Kranz
Und bleichen Passifloren,
Und auf dem edlen Antlitz stand geschrieben
Ein stummes Lied vom Leiden und vom Lieben.
Hernieder auf das schneeige Gewand
Floß dunkle Lockenflut — ein Trauerschleier;
Des Sanges gold'ne Leier

Trug sie in wundenmal-geschmückter Hand,
Und leise ließ wie Seraphs-Flügelschwingen
Zur holden Rede sie die Saiten klingen:

„Aus Himmelshöhen hat mich Gott gesandt
In Erdenstaub hernieder,
Dir neuen Liederfrühling zu entfalten;
Kennst du mich nicht? — Du fühlest meiner Hand
Geheimnistiefes Walten
In deines Vaters Sang; mich strahlen wieder
Des Dichtermönchs von Todi heilige Lieder,
Auch dir will jetzo Meisterin ich sein,
Der echten Liebe Sang, den göttlich-hehren,
In Treuen dich zu lehren;
Zum wahren Liebes-Sänger dich zu weih'n,
Erfasse tief ein Wort, das jene Beiden
So klar erkannt: Die Liebe herrscht im Leiden!

„Wie Freud' und selige Lust die Liebe nährt,
Zu singen und zu sagen,
Ist reg' ein Heer von Sängern, frohgemuten;
Doch wie im Leiden Liebe sich bewährt,
Aufflammt in heiligen Gluten,
Magst du nur dann im Lied zu künden wagen,
Wenn treu das Kreuz du selber weißt zu tragen:
Das Kreuz sei deinem Herzen eingeprägt,
Sei deine Lieb' — Dein Lied zu allen Stunden!" —
Sie sprach's und war verschwunden;

Ich aber bat den Herrn, daß unentwegt
Der Leitstern meines armen Sanges bliebe
Die Muse gottgesandt —: die Kreuzesliebe. — —

Zieh' denn hinaus in Gottes weite Welt
All' in der Schwestern Kreise,
Die mir aus warmem Herzen strömt', Kanzone;
Und triffst du Solche, denen wohlgefällt,
Du aller Strophen Krone,
Dein schöner Bau: sing ihnen fromm die Weise,
Die ich dich lehrte, zu der Hehren Preise,
Die deinen Sänger stärkt im Weltgetriebe,
Die Muse gottgesandt —: die Kreuzesliebe!

Im Kreuz ist Heil!

Wenn Gott will Leiden schicken,
Laß dich nicht niederdrücken,
Er hat dem Leidensvollen
Auch Trost bereiten wollen;
Ist Leid und Kreuz dein Teil:
Im Kreuz ist Heil!

Uns, die verloren gingen,
Wollt' Jesus Rettung bringen
Durch seine Kreuzespeinen;
Mit ihm mußt du dich einen,
Ist Leid und Kreuz dein Teil:
Im Kreuz ist Heil!

So sollst in frommen Weisen
Den Herrn du dankbar preisen,
Der Seelentrost bereitet,
Ob auch der Körper leidet;
Ist Leid und Kreuz dein Teil:
Im Kreuz ist Heil!

O murre nicht!

O murre nicht in Leiden
Und füge dich bescheiden,
Wenn Gott will Trübsal senden;
Sie wird sich herrlich wenden:
Du gehst durch Kreuz und Leid
Zur Herrlichkeit.

O zage nicht in Schmerzen!
Dem hier betrübten Herzen
Wird Gott in jenen Welten
Einst überreich vergelten:
Er führt durch Kreuz und Leid
Zur Herrlichkeit.

Was immer Gott mag senden,
Es kommt aus Vaterhänden! —
Und der für uns gelitten,
Erhöre drob mein Bitten:
Führ' mich durch Kreuz und Leid
Zur Herrlichkeit!

Amor meus crucifixus.

Die Zähre rinnet von der bleichen Wange,
Das schmerzdurchglühte Auge ruht gebannt
In einem Blicke so unsagbar bange
Auf einem Kreuzbild in der hagern Hand;
So weint Franziskus, weint und klagt so lange,
Bis seinem Aug' des Lichtes Strahl entschwand;
Die Antwort hat er nur für alle Fragen:
„Seht, meine Liebe ist an's Kreuz geschlagen!" —

Die Liebe stieg herab von Gottes Throne
Und wandelte im irdischen Jammerthal,
Daß Glück und Friede hier auf Erden wohne,
Kam sie zu uns herab aus freier Wahl; —
Was aber ward hienieden ihr zum Lohne
Für ihres Lichtes segenvollen Strahl? —
Das Aergste durften Mörderhände wagen:
Seht, meine Liebe ist an's Kreuz geschlagen!

So hängt die Liebe an des Kreuzes Stamme,
Und täglich heftet man sie neu daran;
Nur Schmach und Hohn zollt man dem Gotteslamme.
Und du? — Facht nicht dies Bild von neuem an
In deiner Brust die fast erstorb'ne Flamme
Der innigen Liebe zu dem Schmerzensmann? — —
Ach, mit Franziskus möcht' ich schmerzlich klagen:
Seht, meine Liebe ist an's Kreuz geschlagen!

Am Kreuze hängt mein Lieben —: Wahrheit werden
Laß dieses schöne Wort, o Heiland mein!
Tilg' aus in mir die Liebe dieser Erden,
Die Lust an ihrem gleißnerischen Schein,
Daß, — wollen Satan's Engel mich gefährden,
Durch falsche Lieb' mich bösem Tod zu weih'n, —
Ich den Versuchern ruhevoll mag sagen:
Seht, meine Liebe ist an's Kreuz geschlagen!

Und will der Himmel Leiden mir bereiten,
Ruht schwer auf mir, Gott, Deine Vaterhand:
Nicht laß mich solcher Gnade widerstreiten!
Fest, wie auf Golgatha das Kreuz einst stand
Und ewig steht im Wechselsturm der Zeiten —
Fest halte meine Lieb' und unverwandt
Das Kreuz umarmt in gold'nen Leidenstagen:
Seht, meine Liebe ist an's Kreuz geschlagen!

Jesus, meine Liebe.

Irdischer Liebe
Eitler Traum
Hat in meinem
Herz nicht Raum;

Jesu Liebe
Drinnen glüht,
Ihm erklingt mein
Armes Lied.

Liebe treibt mich
Seinen Weg
Durch der Leiden
Dorngeheg'.

Wer auch wollt' Ihn
Lieben nicht,
Der uns freimacht
Vom Gericht,

Dessen Leiden
Ohne Zahl
Uns erlösten
Allzumal?

Jesu Leiden,
Jesu Tod
Seliger Freud' uns
Morgenrot —:

Ihm sei meine
Lieb' geweiht
Jetzt und in der
Ewigkeit!

Inveni.

Inveni, quem diligit anima mea;
tenui eum, nec dimittam.
Cant. 3; 4.

O Jesu, Licht und Leben,
O Jesu, Gott und Herr:
Nur Du bist all mein Streben,
Du mein Begehr!

Ich zog auf irren Pfaden,
Fern Deinem Vaterblick:
Da riefst Du, Hort der Gnaden,
Dein Kind zurück.

Es hatten die niederen Triebe
Mir arg das Herz versehrt,
Doch Du hast höhere Liebe
Mich treu gelehrt.

Du führtest auf Gnadenwegen,
Die keine Zunge nennt,
Mich Deiner Liebe entgegen
Im Sakrament.

Und füllen noch Leid und Wehen
Mir bang das arme Herz:
Hier muß gar bald vergehen
Ein jeder Schmerz.

Denn allen Trostes Fülle
Ruht still verborgen hier;
O, spende Dein gnädiger Wille
Davon auch mir!

In Deine heiligen Wunden
Schließ' ich mich gläubig ein:
Mein Herz kann nur gesunden
In Dir allein! —

So hab' ich Dich gefunden,
Den meine Seele liebt;
So bleib' ich Dir verbunden,
Der Liebe giebt.

Von Dir will ich nicht lassen,
Mein Leben und mein Licht,
Bis einst mir im Verblassen
Das Auge bricht.

Dann laß Dein sühnend Sterben
Mir nicht verloren sein,
Und weihe zum Himmelserben
Mich herrlich ein:

Dort will ich Dich loben und preisen,
Glückselig, todbefreit,
Mit hehren, himmlischen Weisen
In Ewigkeit.

Wer Jesum liebt mit treuen Sinnen,
Weiht auch Marien zartes Minnen;
Zwölf Blüten ihr
In Liebe hier
Zu duftigem Kranz zu schlingen —
O Jesu, laß es mir gelingen!

Minnegruß.

Der Heiligen, die der Engel durfte grüßen,
Leg' ich, mein Lied, in Demut dich zu Füßen;
Des Sängers Gruß zu bringen,
Wag' es getrost, zu ihr dich aufzuschwingen.

Die Liebe ist der Dichtung reichste Quelle;
Doch ich hab' ohne Klagen
Der flüchtigen Erdenminne mich entschlagen,
Den Frieden suchend in des Klosters Zelle.
Sollt' ich darob verzagen,
Zu holdem Saitenklingen
Jemals ein zartes Minnelied zu singen?

Rein, klar und golden fließt des Liedes Bronnen
Im trauten Klosterfrieden;
Hier, wo mich nichtige Erdenlust gemieden,
Hat reinste Minne, reichste Liebeswonnen
Maria mir beschieden:
Zu ihr empor soll dringen
Mein froher Minnegruß auf Sangesschwingen:

Sei mir gegrüßt, du Huldin reinster Minne,
Du aller Frauen Krone,
Sei mir gegrüßt! Empor zu deinem Throne
Grüßt hell mein Lied aus liebeglühtem Sinne;
Dem treuen Gruß zum Lohne
Gib, Holde, froh Gelingen,
Manch duftigen Liedes Kranz dir fromm zu schlingen.

Weihelied.

Wenn ich dich denke, du strahlende Schöne,
Welche der göttliche Geist sich vermählt,
Regt mir im Herzen sich Jubelgetöne:
Dich hab ich mir zur Patronin erwählt.
Laß, meines Lebens
Herrin, vergebens
Nicht meine Bitten dir steigen empor;
Neige, Maria, mir huldvoll dein Ohr!

Alle, die je mich durchbrausten, die Flammen,
Alle die Glut, die das Herz mir durchtobt,
Fließen auf dich jetzt, Maria, zusammen:
Dir hab' ich ewige Treue gelobt.
Laß, meines Lebens
Herrin, vergebens
Nicht meine Bitten dir steigen empor;
Neige, Maria, mir huldvoll dein Ohr!

Dir nur zu dienen, mein innigstes Streben,
Dir zu gefallen, mein sicherstes Heil;
Gieb, o Maria, daß nach diesem Leben
Einst mir werd' ewige Freude zu teil.
Laß, meines Lebens
Herrin, vergebens
Nicht meine Bitten dir steigen empor;
Neige, Maria, mir huldvoll dein Ohr!

Mater amabilis.

Wenn ich vor dem Bilde
Knie' der Gottesbraut,
Wenn die Jungfrau milde
Auf mich niederschaut,
Regt in meinem Herzen
Heilige Liebe sich,
Und in süßen Schmerzen
Zu ihr rufe ich:
Liebenswerte Mutter!

Daß mich nichts vertreibe
Von dir, Jungfrau rein,
Daß dein Kind ich bleibe,
Fleh' ich, Mutter mein;
Wer will dich nicht lieben,
Die so herrlich ist,
Wer kann dich betrüben,
Die uns nie vergißt,
Liebenswerte Mutter!

Nimm mein armes Lieben,
Jungfrau, gnädig an,
Liebe laß mich üben
Gegen Jedermann;

Denn du liebst ja Jeden,
Der dich wieder liebt,
Willst für Jeden beten,
Der die Liebe übt,
Liebenswerte Mutter!

Mutter, hab' Erbarmen,
Höre mein Gebet,
Bitt' für mich, den Armen,
Der im Staube fleht:
Führ' im Strahlenscheine
Mich zum Himmel ein,
Laß mit dir, du Reine,
Dort mich selig sein:
Liebenswerte Mutter!

Rosa mystica.

Makellose
Himmelsrose,
Die in Edens Garten blüht,
Dir, Maria, klingt mein Lied,
Die in Liebe für uns glüht:
Du geheimnisreiche Rose,
Dir, Maria, klingt mein Lied!

Aus der Rose
Keuschem Schoße
Sündiger Menschheit Heil entsprang;
Dir, Maria, tönt mein Sang,
Meiner Lieder armer Klang;
Du geheimnisreiche Rose,
Dir, Maria, tönt mein Sang!

Dieser Rose
Uebergroße
Schönheit bleibt geheimnisvoll;
Dir ich Lob und Ehre zoll':
Bitt für deiner Kinder Wohl,
Du geheimnisreiche Rose;
Dir ich Lob und Ehre zoll'!

Fleckenlose,
Zarte Rose
In des Himmels Strahlenglanz,
Dein zu eigen bin ich ganz!
Die uns gab den Rosenkranz,
Du geheimnisreiche Rose,
Dein zu eigen bin ich ganz!

Dornenlose,
Holde Rose,
Deiner Liebe ohne Grund,
Dir, Maria, singt mein Mund,
Die uns liebt zu jeder Stund';
Du geheimnisreiche Rose,
Dir, Maria, singt mein Mund!

Turris eburnea.

Du Thurm von Elfenbeine,
Geziert so wonniglich,
Zu dir, du Holde, Reine,
Mein Lied erschwinget sich:
So keusch, so rein
Wie Elfenbein
Bist du allein,
Maria —
O könnt' ich gleich dir sein!

Du Turm von Elfenbeine,
So wunderfest gefügt,
Dich, Hehre, ganz alleine
Hat nie der Feind besiegt;
Du Gottesbraut,
Von Gnad' bethaut,
Turm, fest gebaut,
Maria:
Schütz' mich, der dir vertraut!

Du Turm von Elfenbeine,
Erhöht so wunderbar,
Dich preist im Glorienscheine
Der Gottesenglein Schar;
Vom ewigen Thron
Durch deinen Sohn
Gieb Himmelslohn,
Maria,
Zernichte Satans Droh'n!

Stella matutina.

Es lag die Welt
In Sündennacht;
Du hast sie erhellt,
Hast Licht gebracht,
Du Mutter des Herrn,
Du Morgenstern!

Der Sünde Teil
War Tod und Grab,
Da kam das Heil
Durch dich herab:
Du gebarst den Herrn,
Du Morgenstern!

Nach langer Nacht
Der Morgen tagt,
Den du gebracht:
Dank sei dir gesagt,
Der Sonne des Herrn
Du Morgenstern!

Consolatrix afflictorum.

Wenn mich Leid und Sorgen plagen,
Wenn ich meine zu verzagen,
Alle Hoffnung schwand dahin, —
Dann, du Herrlichste der Frauen,
Dann laß auf zu dir mich schauen:
Zu dir kehrt sich Herz und Sinn,
Der Betrübten Trösterin!

Wenn die Menschen all' mich hassen,
Wenn mich Gott scheint zu verlassen,
Wenn ich ganz vereinsamt bin:
Dein gedenk ich! Ohne Weile
Süßen Trost zu finden, eile
Ich zu deinem Bilde hin,
Der Betrübten Trösterin!

Allen, die verlassen scheinen,
Trostlos ihren Schmerz beweinen,
Bist du treue Helferin;
Hilfe kommt von dir alleine,
Aus des Himmels Strahlenscheine
Heilung dem zerriss'nen Sinn,
Der Betrübten Trösterin!

Trost noch hattest du für Jeden,
Der ihn fromm von dir erbeten,
Jungfrau, Mutter, Königin!
Drum, will Leid mich schier erdrücken,
Schau mit unentwegten Blicken
Ich auf dich, Maria, hin,
Der Betrübten Trösterin!

Immaculata.

Dignare me laudare te,
Virgo sacrata. Brev. Rom.

Hochheilige Jungfrau, laß dein Lob mich singen,
Laß meiner Laute gold'nen Feierklang
Zum Himmel auf sich schwingen,
Huldigung zu bringen — dir, der Göttlich-Hehren!
Als einst in Edens Garten einzudringen,
Des bösen Feindes Listen es gelang,
Und als in seinen Schlingen
Verloren gingen — Adams Würd' und Ehren, —
Ein zartes Reis doch durfte nicht versehren
Der Schlange Trug, Ein Reis blieb wunderbar
Vor allem Fluch und Schaden
Bewahrt durch Gottes Gnaden;
Denn er, der auf des Kreuzes Sühnaltar
Für die gefall'ne Welt einst sterben sollte:
Als reine Blüte wollte
Er diesem Reis entsprießen licht und klar.

Du bist dies Reis, Maria, die vor Allen
Der höchste Gott zur Mutter sich erkor,
Du Taube sonder Gallen,
Zu Himmelshallen — glorreich nun erhoben;
Du Einzige, die in Adam nicht gefallen,
Dir läßt der Seraphinen heiliger Chor
Sein herrlich Loblied schallen —
Mein kindlich Lallen — mischt sich in ihr Loben:
O Mutter unbefleckt im Himmel droben,
Bleib' deinem Kind hienieden hold geneigt! —
O Lilie makellose,
Der Dornen bare Rose:
Jedwedes irdische Denken übersteigt
Solch hehr Geheimnis; würdig es zu singen,
Mag nimmermehr gelingen
Dem Erdenwaller, — meine Laute schweigt. —

Den Blumen Königin.

Iam hiems transiit . . . flores apparuerunt
in terra nostra. Cant. 2; 11, 12.

Der Winter ist vergangen,
  Zerronnen sein Mantel weiß,
Dahin sein starres Prangen
  Im Schmuck von glitzerndem Eis.

Vom Himmel stieg hernieder
  Der Frühling über Nacht,
Und lieblich blühen wieder
  Die Blümchen in alter Pracht.

Da denkt der hehrsten Blume
  Tiefsinnig mein Gemüt,
Die im ewigen Heiligtume
  Vor Gottes Throne blüht.

Ich habe seit manchen Tagen
  Zu ihrem Preis nicht mehr
Mein Saitenspiel geschlagen; —
  Mein Herz war liederleer.

Doch nun der Lenz bezwungen
Des Winters eisigen Sinn,
Sei froh mein Lied gesungen
Der Blumen Königin.

I.

Als aller Blumen Krone
Grüßt, Holde, dich mein Lied,
Die an des Höchsten Throne
In ewiger Schönheit blüht.

Ich rufe mit lautem Schalle,
Mit Jubelmelodei
Des Lenzes Kinder alle
Zu deinem Schmuck herbei.

Und all ihren Glanz, ihr Prangen,
Sie bieten es freudig dir:
Es thront auf deinen Wangen
Moosröschens holde Zier;

Die hohe Stirne krönet
Schneeglöckchens milder Schein,
Und Veilchen Demut verschönet
Das herrliche Antlitz dein.

In himmelklarer Bläue
Strahlt deines Auges Licht,
Ein Spiegel echter Treue,
Ein zart Vergißmeinnicht.

Hyacinthen leih'n und Nelken
Der Farben Herrlichkeit,
Die nimmer mag verwelken,
Zu deinem Herrscherkleid.

Den Leib, der sonder Mängel,
Umgürtet in schneeigem Schein
Mit schlankem Blütenstengel
Die Lilie lind und rein.

Die prangende Sonnenrose
Am Busen den Mantel hält,
Der faltenreich und lose
Zu den Füßen niederfällt.

Zum Diadem sich fügen
Sternblumen in goldigem Glanz,
Hell strahlt ob den lieblichen Zügen
Der nimmer verbleichende Kranz.

Und aus den offenen Händen
Goldregen niederthaut:
Der Gnade reiche Spenden,
Die Gott dir anvertraut.

Doch tief im innersten Herzen,
Wo die Rose der Liebe glüht,
Auch ernst die Blume der Schmerzen,
Die Passiflore, blüht.

Und wo dein Fuß nur schreitet,
In Farben licht und klar
Sich dir zum Teppich breitet
Der Blumen ganze Schar;

Und kleine blaue Glocken
Verkünden deinen Gang,
Damit dich mit Frohlocken
Ein jedes Herz empfang'. —

So ruf' ich die Blümelein alle,
So farbenbunt und weiß,
Mit jubelndem Saitenschalle
Zusammen zu deinem Preis:

Ein Flor, der dir erblühte —
O nimm ihn freundlich hin,
Den ich dir huldigend biete,
Der Blumen Königin. — —

II.

All' in der Blumen Mitten
Beug' ich in treuem Sinn
Das Knie mit frommen Bitten
Vor der Blumen Königin:

O gieb, du Benedeite,
Von der Blumen reicher Zier,
Die huldigend ich dir weihte, —
Ja, gieb davon auch mir!

Nicht köstlicher Farben Prangen,
Nicht goldener Sterne Schein —
Mein Fleh'n möcht' nur erlangen
Vier Blümchen hold und rein:

Mit keuschem Lilienkranze
Laß mich umgürtet sein,
Und Veilchen Demut pflanze
Tief in's Gemüt mir ein;

Laß tief mir im innersten Herzen
Die Rose der Liebe glüh'n,
Und daneben die Blume der Schmerzen,
Die Passiflore blüh'n.

Die läßt ja nimmer sich scheiden
  Von der Rose lieb und hold:
Es erprobt sich erst im Leiden
  Der Liebe lauteres Gold.

Und daß sie allerwegen
  Froh blühen und gedeih'n,
Spend' reichlich den goldenen Regen
  Der himmlischen Gnade dein,

Bis auch ich dereinst eine Blume
  Im ewigen Garten bin,
Zu unverwelklichem Ruhme
  Der Blumen Königin!

Gratia plena.

Ingressus Angelus ad eam dixit:
Ave, gratia plena. Luc. I. 28.

In alten Liedern hab' ich jüngst gelesen
Von Zeus, dem Donn'rer, der in heiligem Schreine
Verwahrt der Donnerkeile grause Wehren;
Deß Schlüssel seien einem Weib alleine,
Des Donn'rers Tochter Pallas kund gewesen:
Nur Zeus und sie vermochten mit dem schweren
Gewitterschlag die Lande zu verheeren. —
Gewaffen der Zerstörung
Gab heidnische Bethörung
Dem gottgeliebten Weib, es hoch zu ehren;
Von einem Weibe weiß auch ich zu singen,
Aus dem nicht tötlich Weben,
Nein, ewig Leben, — reichste Gnad' entspringen.

In Trümmer ist das Heidentum gesunken
Mit seinen Fabeln, seinen wirren Sagen,
Von mancher Dichterstimme schier beweinet; —
Hoch seh' ein blutgetränktes Kreuz ich ragen;
Von ihm entsprühen helle Geistesfunken
Allüberallhin, rings die Welt durchscheinet
Ihr klares Licht, das alle Völker einet.

An dieses Kreuzes Fuße
— Mein Lied klingt ihr zum Gruße —
Seh' ich ein hehres Weib, vom Schmerz versteinet;
Maria ist's, die uns den Herrn geboren,
Die ich, die Benedeite,
Im Erdenstreite — mir zum Schirm erkoren.

Nicht Göttin ist Maria, wie Athene,
Die Phantasie zu solchem Rang berufen;
Zu höh'ren Ehren hat sie Gott erhoben,
Hat sie gekrönt an seines Thrones Stufen.
Nicht schwere Wetterschläge, so wie jene, —
Nein Gnadenstrahlen sendet sie von oben
Auf uns herab, die hier im Staub sie loben;
Auf ewiglichem Throne
Herrscht sie mit ihrem Sohne
Als Königin, von Glorienschein umwoben.
Die Gnaden strömen all' aus ihren Händen,
Die, in der Welt Gefahren
Uns zu bewahren, — Gott will niedersenden.

Kannst seiner Fluten du das Meer entleeren? —
Kein Sterblicher erschöpfet seine Tiefen —:
So grundlos ist Mariens Gnadenbronnen!
Du sahst von Allen, welche zu ihr riefen,
Nicht Einen unerhöret wiederkehren.
O ruft sie an, sie lohnt mit Himmelswonnen!
Sie ist bereit, eh' ihr zu fleh'n begonnen,

Mit allzeit off'nen Händen
Euch Gnaden auszuspenden,
Zugänglich Allen wie das Licht der Sonnen.
Aus Gnade werden deine Wunden heilen,
Die Sünden dir verziehen:
Nur durch Marien — will sie Gott erteilen. — —

Dich grüßte Gabriel als Gnadenvolle,
Und Gnadenfülle floß auf dich hernieder; —
Ich grüße dich: Schatzmeisterin der Gnaden!
Zu dir auf schwingt sich mit Seraphsgefieder
Mein armes Lied: O Jungfrau, gnädig wolle
Mir Gnaden spenden, der auf Erdenpfaden
Noch fürder treibt, mit seinem Kreuz beladen.
Du Mutter aller Güte,
Ergeuß' in mein Gemüte
Den Gnadenthau des Himmels, drin zu baden
Mein armes Herz, daß es Erquickung finde,
Daß es davon gesunde,
Und jede Wunde, — jede Makel schwinde.

Du Heilige, laß von deiner Gnadenfülle
Ein Tröpflein niederfließen
Und milde sich ergießen
Auf meinen Geist und seine irdische Hülle;
Und naht das Ziel sich meinen Erdentagen,
Dann Satan's Listen wende
Und Engel sende, — die zu Gott mich tragen!

Sie haben keinen Wein mehr.

Deficiente vino dicit mater Iesu ad eum:
Vinum non habent. Ioan. 2; 3.

O heilige Jungfrau, Mutter aller Gnaden,
Die Jesu erstes Wunder einst erfleht,
Hör' mein Gebet, das auf zu dir ich sende!
Wie du zu Kana's Hochzeit warst geladen
Mit deinem Sohn, mir vor der Seele steht,
Und wie so liebreich, da der Wein zu Ende,
Den Herrn du batest, daß er Hilfe spende.
„Sie haben keinen Wein mehr" —: also sprach
Dein benedeiter Mund zum Gottessohne
In mütterlichem Tone;
Und Jesus spendete, woran's gebrach:
Das Wasser ward zu Wein! — Dein mächtig Flehen
Ließ Jesu erste Wunderthat geschehen.

Sie haben keinen Wein mehr — Wie so viele
Verirrte Kinder zählt mein deutsches Land,
Sie, deren Väter einst, vom Wahn betrogen,
Vom einzig sichern Weg zum ewigen Ziele,
Vom Weg der Wahrheit keck sich abgewandt
Und so die Enkel alle nachgezogen; —

Weh, wie so arg die Schlange sie belogen!
Für ewiger Wahrheit gottgeschenkten Wein
Gab sie des Eigendünkels böser Quelle
Staubtrübe Wasserwelle;
Und jene schlürfen jubelnd sie hinein,
Ob Deutschlands tiefster Wunde stolzentzücket —
Beklagenswerte, die der Feind berücket!

Sie haben keinen Wein mehr! — Ach wie lange
Kann noch dein Mutteraug' den Jammer seh'n
Und ohn' Erbarmen seinen Anblick tragen?
Tieftraurig ist die Seele mein, und bange,
Doch voll der Hoffnung ruft mein innig Flehn',
Du mögest, wie in jenen heit'ren Tagen,
Noch einmal heut zu deinem Sohn es sagen:
„Sie haben keinen Wein mehr!" — Wohl ist's wahr,
Daß sie dich schmähen, daß sie wahnverblendet
Den Rücken dir gewendet;
Doch — zeig als Mutter dich! Schon droht Gefahr,
Daß mit der Mutter, die den Herrn geboren,
Bald auch der Sohn den Armen geh' verloren. —

Sie haben keinen Wein mehr! — O Canzone,
Du meiner Trauer Kind und Künderin,
Als Englein flieg' empor in Himmelshallen,
Und vor der Gnadenmutter goldnem Throne
Wirf dich mit demutvollen Bitten hin
An meiner Statt, der noch im Staub muß wallen:

Es mög' der Wundermächtigen gefallen,
Hier zu bewähren, was die Kirche singt,
Daß alle Spaltungen der ganzen Erden
Durch sie vernichtet werden! —
Und daß zum Herzen ihr dein Flehen dringt,
Wird aus des treuen deutschen Volkes Mitten
Zahlreiche Helfer deinem innigen Bitten.

Ein altes Kriegslied
für des Lebens Kampf und Streit.

Maria, Mutter und reine Magd,
All' unſ're Not ſei dir geklagt;
Denn du, Maria, Mutter mild,
Uns ja getreulich helfen willt.
Wenn uns der Feind bedroht,
Schirm' uns in Kampfes Not
Und halt' uns fern den bittern Tod!
Schirm' uns in Sturm und Streit,
Maria, Mutter und Maid!

Maria, Mutter und reine Magd,
All' unſ're Not ſei dir geklagt;
Unglauben und die falſche Lehr',
Die brauſen und ſtürmen mit Macht einher.
Wehr' ab die ſchlimmen Gäſt',
Halt' uns im Glauben feſt,
Der nicht von dir und Jeſu läßt!
Schirm' uns in Sturm und Streit
Maria, Mutter und Maid!

Maria, Mutter und reine Magd,
All' uns're Not sei dir geklagt;
Geleit' uns durch die feindliche Welt,
Die uns viel heimliche Fallen stellt.
  Wenn uns der Tod hinrafft,
  Satan Versuchung schafft,
Gieb du zum letzten Kampf uns Kraft!
  Schirm' uns in Sturm und Streit,
  Maria, Mutter und Maid!

Selten nur
Führet auf des Liedes Spur
Mich das Leben der Natur.

Gewitter-Ode.

Selten nur
Spricht mir zum Herzen der Laut der Natur;
Nur wenn in göttlich erhabenem Klang
Er die Seele durchdrang,
Hallt in des Herzens verborgenem Leben
Mächtig er wieder mit heiligem Beben,
Wird zum Gesang. —

Unheilschwer
Drängt sich der Wolken düsteres Heer;
Mächtiges Brausen wälzt sich heran, --
Was kündet es an? —
Alle die Stimmen der Erde sie schweigen,
Baum und Blume schauernd sich neigen:
Gott ist im Nah'n!

Grell und fahl
Zuckt aus der Wolke der blitzende Strahl,
Schaurig erdröhnend der Donner rollt:
Der Allmächtige grollt,
Drohet Verderben in Wetter's Toben
Jedem, der ihm nicht mit Lieben und Loben
Huldigung zollt.

Groß und hehr
Zog der Herr im Gewitter einher;
Wonnig in neu erstrahlender Pracht
Nun die Schöpfung lacht:
Also führet durch schwere Gerichte
Treu die Getreuen zum himmlischen Lichte
Göttliche Macht. — —

Selten nur
Spricht mir zum Herzen der Laut der Natur
Doch wenn in göttlich erhabenem Klang
Er die Seele durchdrang,
Weckt er das Lied, das in heiligem Beben
Sich aus des Herzens tiefernstem Leben
Himmelan schwang.

Vox Domini.

(Der 28. Psalm)

Auf! bringet dem Herrn,
Ihr Söhne des Höchsten, ihr Fürsten der Erde,
Die Widder zum Opfer, die Jungen der Herde;
Lobsinget dem Namen des Herrn!

Auf! bringet dem Herrn
Des Lobgesangs Zoll und der schuldigen Ehre
Im heiligen Tempel, da thronet der Hehre,
Versöhnet anbetend den Herrn!

Denn die Stimme des Herrn
Ertönt ob den Wassern in tobendem Grimme;
Laut dröhnt ob der Flut des Erhabenen Stimme,
Die donnernde Stimme des Herrn.

Denn die Stimme des Herrn
Hör' ich mächtig im rollenden Donner verhallen,
Stolz prangend in grausiger Pracht sie erschallen
Vom himmlischen Throne des Herrn.

Und die Stimme des Herrn
Wird des Libanon mächtige Cedern zerschmettern,
Mit Macht sie zersplittern in brausenden Wettern,
Die grausende Stimme des Herrn.

Und die Stimme des Herrn
Zermalmt wie das Reh im Gebirge die Eichen; —
Dem Einhorn, dem jugendlich starken wird gleichen
Der Sohn, der geliebte, des Herrn.

Und die Stimme des Herrn
Zerspaltet die Flammen in wilden Gewittern,
Macht furchtbar die endlose Wüste erzittern,
Die göttliche Stimme des Herrn.

Und die Stimme des Herrn
Macht die schaurigen Wüsten von Kadesch erbeben;
Zu früh giebt die Hinde dem Jungen das Leben,
Erschreckt von der Stimme des Herrn.

Und die Stimme des Herrn
Hat gewaltig das Dunkel der Wälder gelichtet;
Im Tempel, der ihm ist, dem Rächer, errichtet,
Ruft Alles nun: Ehre dem Herrn!

Lobsinget dem Herrn!
Auf den Fluten will er, der Unendliche, wohnen,
Als Richter und König in Ewigkeit thronen;
Die Völker, sie fürchten den Herrn.

Und die Stärke des Herrn
Wird beschützen sein Volk in den dräuenden Stürmen,
In heiligem Frieden wird mild es beschirmen
Der ewige Segen des Herrn.

Gott, unser Schutz.

(Der 45. Psalm.)

Unser Gott ist uns Zuflucht und schützende Wehr;
Und brausen Gefahren ohn' Ende daher,
Wie rauh sie auch wüten und stürmen:
Gott selbst wird uns hüten und schirmen.

Und schirmt uns der Höchste,
Der Herrscher des Lichts,
So fürchten wir nichts,
Wenn die Erde erbebt,
Und der Wirbel die Berge
Die mächtigen, hebt
Aus dem felsigen Grund,
Und sie stürzt in des Meeres unendlichen Schlund.

Wohl braust sein Gewässer
Und toset und wallt,
Und mit wilder Gewalt
In das bergige Land
Dringt's tobend herein
Und erschüttert der ragenden
Felsen Gestein;
Doch ob es der Berge Grundvesten zerbricht: —
Wir fürchten uns nicht! — —

Es drängt sich im Strome
Die reichliche Welle
Mit lieblicher Schnelle,
Erfreuend die hohe,
Die heilige Stadt,
Drin erkoren sich hat
Seinen Thron, sein Gezelt
Der Herr, der erhabenste Herrscher der Welt.

Er thronet inmitten
Der heiligen Mauern,
Drum werden sie dauern:
Sie wanken und sinken
In Ewigkeit nicht!
Wenn des Frührot's Licht
Durch die Dämmerung bricht,
Steht Gott als gewaltiger
Helfer bereit,
Seinen Tempel zu schirmen im dräuenden Streit.

Es hatten die Heiden
Sich kecklich erhoben,
Wild hört' ich sie toben;
Und herrliche Reiche
Schon drohten zu fallen; —
Doch donnernd ließ Gott
Seine Stimme erschallen:
Da wanket die Erde und bebt —
Und es fügt sich ihm Alles, was lebt.

Der Herr, der den himmlischen Heeren gebeut,
Er steht uns zur Seit';
Der Gott Jakobs ist unser Schirmer im Streit! —

O kommet und schauet
Des Ewigen Werke,
Die wunderbar schuf
Seine göttliche Stärke
Hienieden auf Erden;
In Ewigkeit sollen gepriesen sie werden!

Den Krieg, den verderblichen,
Hat er verbannt
Bis in's äußerste Land,
Hat den Bogen zerbrochen
Mit mächtiger Hand,
Und in lodernden Gluten
Die Schilde verbrannt,
Und die mordenden Waffen zerschlagen;
Kein Feind soll fürder sie tragen.

Nun mahnet der Höchste
Vom Himmel herab:
Lasset ab, lasset ab,
Mein Heiligtum zu bestürmen;
Denn kräftig will ich es beschirmen!
Erkennt mich als Gott
Von unendlicher Macht,

Der in strahlender Pracht
Sich unter den Völkern
Der Heiden erhoben,
Und Alles, was lebt, soll mich preisen und loben!

Der Herr, der den himmlischen Heeren gebeut,
Er steht uns zur Seit';
Der Gott Jakobs ist unser Schirmer im Streit!

Dem Herrn der Natur.

(Der 8. Psalm.)

Wie strahlt, durch alle Lande rings ergossen,
Dein Name, Herr, mein Gott, so reich umflossen
Von Herrlichkeit;
Denn hoch ob deiner Himmel stolzen Hallen
Ragt deine Majestät, unfaßbar Allen
In Ewigkeit.

Aus Säuglingsmund, durch die Unmündigen, Kleinen,
Die du zum Preis dir schufst, die schuldlos Reinen,
Dein Ruhm wird kund;
Und so beschämst du All', die sich erhoben
Zum Kampf mit dir; vernichtet ist ihr Toben,
Verstummt ihr Mund.

Bewundernd schau' ich deines Himmels Bogen,
Den deine mächtige Schöpferhand gezogen
Hoch ob der Welt,
Des Mondes Silberschein, zahllose Sterne,
Die du in ewig unermess'ner Ferne
Dort hingestellt. —

Was ist der Mensch doch, daß du sein gedenkest
Und deine Vaterblicke gnädig lenkest
Zum Menschensohn? —
Du hast ihn nachgestellt dem Engelheere
Nur wenig, ihn gekrönt mit Ruhm und Ehre
Vor deinem Thron.

Zum Herrn der Schöpfung wolltest ihn erheben,
Gabst unter seine Herrschaft alles Leben,
Die ganze Welt:
Die Lämmer all' und das Getier der Weide
Und Alles, was da lebt auf weiter Haide,
In Flur und Feld;

Des Himmels Vögel und der Fische Scharen,
Die all des Meeres feuchte Pfade fahren,
So tief, so weit. —
Wie strahlt, durch alle Lande rings ergossen,
Dein Name, Herr, mein Gott, so reich umflossen
Von Herrlichkeit!

Am Meeres-Gestade.

Erinnerungsblätter.

Nur einmal hab' ich deine Flut geseh'n,
Doch kann ich niemals dein vergessen,
Und seh' dich stets vor meinem Geiste steh'n,
So ewig ruhelos, so unermessen! —

Die Mole steht getürmt aus festem Stein,
Weit in die Flut hinausgetrieben,
Da war ich einsam und so ganz allein,
Mit meinem Sinnen nur allein geblieben.

In ungemess'ne Fernen schweift der Blick,
Das feste Land ist ihm entschwunden —
Weit liegt die Küste hinter mir zurück —:
Da wird dem Aug' kein Ruhepunkt gefunden.

Vor mir der alte Vater Ozean
In unaufhörlichem Bewegen;
Wie oft sah er der Stürme tobend Nah'n! —
Doch heut pulsirt sein Leib in sanften Schlägen.

Da hört' ich, wie die Wellen leis im Chor
Gar wundersame Lieder sangen,
Die zarten Tones an's entzückte Ohr
Wie traute Geisterstimmen mahnend klangen.

Und was mein Ohr am Meeresstrand erlauscht,
Und was mein Auge dort erschaute,
Ich hör's, ich schau' es fort: ohn' Ende rauscht
Die Woge mir und singt mir ferne Laute. —

Nur einmal hab' ich deine Flut geseh'n,
Doch kann ich niemals dein vergessen
Und seh' dich stets vor meinem Geiste steh'n,
So ewig ruhelos, so unermessen! —

So ewig ruhelos!

Einsam stand ich, unbewegt
Auf der steingetürmten Mole,
Und des Meeres kecke Flut
Küßte schmeichelnd mir die Sohle.

Freundlich blickt der Sonne Strahl,
Kaum ein Lufthauch ist zu spüren,
Aber Well' um Welle muß
Rastlos regen sich und rühren.

Und es senket sich der Blick
Wie im Traume auf die Wogen,
Deren ruheloses Spiel
Magisch ihn an sich gezogen.

„Alter Vater Ozean!
„Sollst du niemals Ruhe kennen?"
Fragend wollte dieses Wort
Schon die stummen Lippen trennen.

Aber eh' das Wort erklang,
Hab' ich Antwort schon bekommen,
Aus der Welle Plätscherton
Hab' ich diesen Sang vernommen:

„Ob kein Lüftchen auch sich regt,
Immer schwinden, immer schwellen
Ohne Rast und ohne Ruh'
Meine nimmermüden Wellen.

„Sieh' des eig'nen Herzens Bild
In des Wellenspiels Bewegen:
Auch in seinem tiefen Grund
Wogen viel ohn' End' sich regen.

Nicht nur, wenn der Himmel sich
Schwarz umzieht, Orkane stürmen,
Regt sich die empörte Flut,
Schäumend sich zum Berg zu türmen;

„Nein, ob auch der Sturm sich legt,
Ob die Wolken sich verzogen,
Ruh'los heben, senken sich,
Wie der See, des Herzens Wogen.

„Erst wenn diese Welt vergeht,
Wird das Spiel der Wellen schwinden;
Erst wenn es im Tode bricht,
Wird dein Herz die Ruhe finden!" —

Sinnend lauscht' ich ihrem Lied,
Bis der letzte Ton verklungen,
Und im Herzen fühlt' ich tief,
Daß die Woge wahr gesungen. —

So unermessen!

Vom ruhelosen Spiel der Wogen,
Vom nimmermüden Tänzerchor
Hebt zu des Himmels hochgewölbtem Bogen
Erschöpft mein Auge sich empor.

Der Wellen Glanz, der immer neue,
Hat seinen klaren Blick erschlafft;
Nun sauget aus des Himmels reiner Bläue
Das Auge sich erneute Kraft.

Dann wieder ob der Woge Glänzen
Der Blick in weite Fernen schweift
Und späht, wo an des Horizontes Grenzen
Der Himmel in die Fluten greift.

Vergeblich Spähen! See und Himmel,
Sie scheinen ewig Eins zu sein;
Ein luftiger Flor entsteigt dem Flutgewimmel
Und hüllet seine Grenzen ein.

Des Himmels Blau, die klaren Wellen,
Sie bilden Ein gewaltig Meer;
Zu meinen Füßen seh' ich's glitzernd schwellen,
Ob meinem Haupte blaut es hehr.

Und wie nun jede Grenze schwindet,
Das Auge schweift so weit, so weit:
Selbst in des Körpers Haft der Geist empfindet
Ein Ahnen von Unendlichkeit. — —

* * *

Nur einmal hab' ich deine Flut geseh'n,
Doch kann ich niemals dein vergessen
Und seh' dich stets vor meinem Geiste steh'n,
So ewig ruhelos, so unermessen.

Maifeier im Hochgebirge.

Hier auf dem schroffen Felsgestein
Steh' ich allein,
Vom Wind umsaust,
Der lustig mir die Locke zaust.

Wie herrlich wölbt sich ob der Welt
Das Himmelszelt;
Im Sonnenstrahl
Wie herrlich liegen Berg und Thal!

Noch krönt die ferne Felsenwand
Das Schneegewand,
Schon grün umlaubt
Ragt jenes niedre Bergeshaupt.

Der Fluß, der See wie Silber blinkt,
Und freundlich winkt
An seinem Bord
Das schmucke Dorf, das Kirchlein dort.

Da drunten emsig lärmend schafft
Mit rüstiger Kraft
Wohl Mensch und Tier —
Doch dringt kein Laut herauf zu mir.

Kein Vogelgesang, kein Axthieb schallt
Im hohen Wald,
Der still und stumm
Den Hang umgürtet um und um.

Noch schickt die Alm zu meinem Fuß
Mir keinen Gruß,
Noch keinen Laut
Der Herdenglocke sanft und traut;

Doch mahnend winkt vom Hüttenknauf
Das Kreuz herauf
Und lenkt den Blick
Zum Himmelszelte fromm zurück. —

Ja, Alles — Alles weist empor,
Des Waldes Flor,
Der Berge Kranz,
Der Firn, der Wasser Silberglanz:

Hier singt die Schöpfung schweigend auch
Mit leisem Hauch
Dem Schöpfer Preis,
Im Lenzschmuck wie im Schneetuch weiß.

Und in das Loben stimm' ich ein;
Die Seele mein
Mildernst durchzieht
Ein Gotteshauch —: er wird zum Lied!

Frühlings-Frage.

Ringsum verjüngt sich die Natur,
Neu leben auf der Wald, die Flur,
Nach langer, kalter Winternacht
Strahlt neu der Blüten junge Pracht,
Und neu erklingt der Vöglein Lied; —
Kann er, für den dies Alles blüht,
Der Mensch, sich nicht verjüngen? —

Er trägt den Keim zu neuem Sein
Zutiefst in seines Herzens Schrein;
Doch kommt im rauhen Strom der Welt,
Der Luft und Licht ihm vorenthält,
Der zarte nimmer zum Gedeih'n:
Die gottentflammte Lieb' allein
Mag ihn zur Reife bringen!

Frühlings-Melancholie.

Wie thaufrisch und wonnig der Frühlingstag! —
Ich wandle allein im grünenden Hag,
Wo linde die Lüfte wehen;
Frau Sonne umspinnt mich mit goldigem Schein,
Zu Frühlingsgesängen lädt sie mich ein —
Die Sonne wird untergehen;
Und endlich kommt der Tod.

Ringsum viel tausend Blümlein steh'n,
Gar lieblich und wonniglich anzuseh'n,
In herrlichen Farben sie glühen;
Sie blicken so freudig zum Himmel empor
Und gaukeln Frühlingsträume mir vor —
Die Blümlein werden verblühen;
Und endlich kommt der Tod.

Aus des Winters langer, trauriger Nacht
Sind die Tiere zu neuem Leben erwacht,
Es regt sich im Moos, in den Zweigen;
Die Vögelein singen im lauschigen Hain
Und laden zum Singen und Jubeln mich ein —
Bald werden die Vögelein schweigen;
Und endlich kommt der Tod.

Und der Güte des Schöpfers neu sich bewußt
Lobsinget und jubelt die menschliche Brust
Dem Lenze, dem freudenreichen; —
Mir mischt in die Freude sich Traurigkeit:
Nichts ist ja beständig im Rollen der Zeit —
Die Menschen, sie werden verbleichen;
Und endlich kommt der Tod.

Was immer im Frühling so herrlich ersteht,
Nur allzubalde vergeht — verweht
Im irdischen Wechsel der Zeiten;
So mahnt mich der Lenz an das Ende, den Tod:
Er soll mich zum seligsten Morgenrot,
Zum ewigen Frühling geleiten;
Dort gibt es keinen Tod!

Im Garten.

Es war im Klostergarten
In linder Abendluft,
Gar lieblich mich umwebte
Der Blumen und Bäume Duft.

Matt war ich hingesunken,
Zu ruh'n auf schlichter Bank,
Und blickt' auf die herrlichen Bäume,
Ihr Grün und die Stämme so schlank.

Es ragten ihre Kronen
Zum Himmel alle hinauf;
Da war's, als hört' ich sie flüstern:
„Dort endet sein Pilgerlauf!

„Wir tragen grüne Farbe,
Die ist der Hoffnung Bild;
Auch dort dem stillen Träumer
Aus der Hoffnung Leben quillt.

„Heut zeigt sich ihm die Schöpfung
In ihrer ganzen Pracht:
Wie balde, ach, wie balde
Umfängt ihn Todesnacht!" —

Da hab' ich mich ergeben
Vor das Antlitz Gottes gestellt:
Im Leben wie im Tode,
Wie dir's, mein Gott, gefällt!

Abendlied.

Wenn stumm die Nacht herniedersinkt,
Ermüdung mich auf's Lager zwingt;
Ich fürchte nichts in dunkler Nacht:
Mein Engel wacht.

Für meinen schlafumfang'nen Geist
Mein Engel treu den Schöpfer preist,
Und wider Satan's List und Macht
Mein Engel wacht.

Dem Engel ich mich anempfehl',
Daß er mir schirme Leib und Seel',
Bis wieder hell der Morgen lacht:
Mein Engel wacht.

Zweiter Kranz:

Aus Leben und Kunst.

Was ist Leben?
Zwischen Leid und Freude schweben,
Letztem Ziel entgegen streben. —
Was ist Kunst?
Ewiger Schönheit holde Gunst,
Die den eig'nen Widerschein
Strahlt in unsere Welt herein.

Lebensschifflein.

Im Ozeane schwankt, im endlos weiten,
Ein Schifflein, bald von linder Flut getragen,
Bald auch fernab von seiner Bahn verschlagen,
Wenn wildempört die Elemente streiten.
Doch, hält es treu den Brüdern sich zur Seiten,
Die unter'm Kreuze segeln —: ohne Zagen
Mag es die Fahrt zur fernen Küste wagen,
Des Lebens Schiff im Ozean der Zeiten.
So steure mutig deine schwanken Bahnen,
Mein wack'rer Kiel, die du so froh begonnen:
Von deinen Masten weh'n des Kreuzes Fahnen.
Ob auch den Himmel Wolken jetzt umsponnen,
Gerettet aus den tobenden Orkanen,
Sollst du dich einstens freu'n an ewigen Sonnen.

Zehn Jahre schon!

I.

Zehn Jahre schon! — Sind wirklich sie verflossen,
Seit an der Mutter Todesbett ich stand,
Und seit ihr liebes Auge sich geschlossen?
Sie sind verflossen! Aber nimmer schwand
Noch schwindet je aus meines Herzens Grunde
Ihr Bild, das tief in ihm sich eingebrannt.
Niemals vergess' ich ihrer Todesstunde:
Ich stand zu Häupten ihrer Lagerstatt,
Der Vater, die Geschwister in der Runde.
Schwer atmend lag die Teure, todesmatt,
Ihr Anblick wollte mir das Herz zerschneiden, —
Gern wär' gestorben ich an ihrer Statt.
Es kam so schnell. Wohl währte lang ihr Leiden,
Doch blieb des Todes Nähe uns verborgen,
Und Niemand war gerüstet auf ihr Scheiden.
Noch als ich von ihr ging am selben Morgen,
Hatt' ihre Mutterlieb' ein freundlich Wort
Für all des Tages kleine Müh'n und Sorgen;
Ich aber stürmt' arglosen Herzens fort
Wie jeden Tag, hätt' nimmermehr geglaubt.
Dies sei an mich ihr letztes liebes Wort.

Und nun ich wiederkam — wie lag ihr Haupt
So todesbleich und kraftlos auf den Kissen:
Minuten noch — und sie ist uns geraubt!
Ich sah ihr liebes Antlitz scharf umrissen
Schon von des Todes eisiger Künstlerhand —
Da regt' in tiefer Brust sich das Gewissen.
Verhüllten Angesichts ich wehvoll stand,
In meiner Seele ward es trüb und trüber
Und Thrän' um Thräne sich dem Lid entwand.
Vor meines Geistes Auge zog vorüber
Die Liebe, die ich all von ihr erfahren,
Die jetzo schlummert still und stumm hinüber. —
Wie hat sie mein gehütet in den Jahren
Der zarten Kindheit, wie mit Mutterliebe
Mein Herz bewahret vor der Welt Gefahren!
Als ich dann keck mich warf in's Weltgetriebe:
Wie hat so innig sie zum Herrn gefleht,
Daß mir die Seele rein und lauter bliebe!
Und als, vom Schlangengifthauch angeweht,
Von Kirch' und Glauben ich mich abgewandt,
Wie hat verdoppelt sie ihr heiß Gebet!
Dies Alles jetzt mir vor der Seele stand,
Und mehr noch: wie so lau nur ich vergolten
Die weise Führung ihrer Mutterhand.
Wie heilsam oft den Trotzigen sie gescholten,
Jetzt sah zu spät ich's ein, da ihre Augen,
Die treuen, sich für immer schließen wollten.
Was konnte mir die späte Einsicht taugen?

Ach, für die Mutter, die der Tod umschlang,
Konnt' ich daraus kein neues Leben saugen. —
So sann ich fort, weiß selber nicht, wie lang —
Bis plötzlich mir das trübe Wort erscholl:
„Es ist vorbei" so trauerdumpf und bang.
Jach fuhr ich auf; mein Herz war übervoll
Von bitterm Weh und leer von Trost und Frieden,
Und unaufhaltsam meine Zähre quoll; —
Die treueste der Mütter war geschieden.

II.

Zehn Jahre schon! — Wohl eine lange Zeit!
Und eine Zeit, nicht arm an schweren Tagen
In diesem wechselvollen Erdenstreit.
Der schwerste doch war jener Tag der Klagen,
Mit dem sich konnt' an Weh kein zweiter messen:
Da sie die Mutter mir hinausgetragen.
Dies Weh — bis diese Stund' ist's unvergessen,
Ob auch das Schicksal wahrlich nicht zu karg
Mir Leid und Streit im Leben zugemessen.
Ich folgt' in trotzigem Schmerz der Mutter Sarg;
Mein wirrer Blick sah hoch ihn wallen — schwanken,
Der, ach! mein Teuerstes, mein Liebstes barg.
Und in mir wogt' ein Streiten und ein Zanken:
Weh' mir! ich glaubte ja kein Auferstehn',
Kein Leben über dieses Lebens Schranken.

Wohl wollt' ein warmer Hauch in's Herz mir weh'n,
Da so im Glauben still und gottergeben
Die Mutter leiden -- scheiden ich geseh'n; --
Doch dieses Sonnenstrahles mildes Weben,
Es konnte keinen Frühling mir entfalten,
Nicht neu befruchten meines Glaubens Leben.
Denn gleich dem Frosthauch, dem ertötend-kalten,
Beschlich der Stolz mein thöricht eitles Herz,
Erstickend, was sich leise wollt' gestalten.
Zu keinem Blicke aufwärts, himmelwärts
Hab' ich in jener Stund' das Aug' erhoben,
Die mir gebar des Lebens herbsten Schmerz.
Was Wunder, daß kein Sonnenblick von oben,
Kein neuer Gnadenstrahl dem Herzen ward,
Vor dem sein Dünkel wär' in nichts zerstoben.
Was Wunder, — daß nur doppelt kalt und hart
Der eisige Todespanzer es umschlossen,
Drob jedes fromme Fühlen drin erstarrt! —
Wie sich im Lenz die ersten jungen Sprossen
Dem Reis entringen, wenn mit sanfter Macht
Der Frühlingssonne Strahlen sie umflossen; —
Und wie dann Eine kalte Maiennacht
Mit eisigem Frost des Gärtners frohes Hoffen
Auf reiches Blühen jäh zu nichte macht —:
So ward mein Herz vom Gnadenstrahl getroffen,
Doch kalt verschloß es sich der Himmelsgabe;
Kein neues Blühen war ihm zu erhoffen,
Da so ich schied von meiner Mutter Grabe.

III.

Zehn Jahre schon! — Schweift nun zurück mein Blick,
Kaum kann ich Gottes reiche Güte fassen,
Die also gnädig lenkte mein Geschick.
Da ich der Mutter teures Grab verlassen,
Wohnt' eisiger Winter in des Herzens Tiefen,
Der keinen Lenz mir wollt' erblühen lassen.
Und nun? — Der Gnade Sonnenstrahlen riefen
Des Glaubens Blümlein wundersam hervor,
Die totgeglaubten, die erstarrt nur schliefen.
Nun prangt im Herzen mir ein Frühlingsflor:
Des Glaubens Eden, drinnen hoch und hehr
Ragt Christi Kreuz als Lebensbaum empor.
Die Blümlein all, vom Gnadenthaue schwer,
Sie bleiben treu dem Kreuze zugewendet,
Denn all ihr Blühen stammt vom Kreuze her.
Sein blutgetränkter, heiliger Stamm entsendet
Der Himmelsgnade Quellen voll und klar,
Der Sakramente Strom, der Leben spendet.
Mehr noch! — wie waltet Gott so wunderbar! —
Der Brüder Herzensgarten treu zu pflegen,
Steh' ich als Priester an des Herrn Altar.
Zur Wolke, die der Gnade Thau und Regen
Entströmen läßt, ward meine Hand geweiht,
Rings auszuspenden Gottes reichen Segen. —

O Herr, wie hat doch meine Niedrigkeit
Vor so viel Tausenden dein Blick erkoren,
Die besser dir gedienet jederzeit? —
Da — die den trüben Erdenblick umfloren,
Die Schleier lüftet Seiner Allmacht Hand:
Ich schau' im Glorienschein, die mich geboren!
Sie sah herab vom ewigen Vaterland,
Wie ich, im Erdenwirrsal umgetrieben,
Den rechten Weg zum Heile nimmer fand.
Wie wär' da unbewegt ihr Herz geblieben,
Die einst im Leben reich an Liebe war
Und nun erhoben ist zum ewigen Lieben?
Zum Thron des Höchsten trat sie flehend dar,
Daß er von meinem Haupte gnädig wende
Des ewigen Todes drohende Gefahr.
Und mit ihr hob die benedeiten Hände
Maria betend auf zu Jesu Thron,
Daß er Gewährung und Erhörung spende.
Wie einst sie selber bangte um den Sohn
Und mit ihm litt die herben Kreuzespeinen,
Und mit ihm trug des Pöbels grausen Hohn
So kann auch jetzt sie keine Mutter weinen
Und für ihr Kind zum Vater flehen seh'n,
Ohn' im Gebete sich mit ihr zu einen. —
So sah ich Beid' an Gottes Throne steh'n,
Da mir der Herr gewährte, sie zu schauen, —
So sah ich sie für mich zum Heiland fleh'n.

Mir ward ein Strahl zu teil aus Himmelsauen,
Der mir erschloß das Rätsel meines Lebens
Im heiligen Beten der verklärten Frauen.
Die Mutterliebe bittet nicht vergebens;
Sie, die für mich erfleht so hohe Gnaden,
Sei Schirmerin auch meines fernern Strebens!
Dann schreit' ich mutig, ob auch kreuzbeladen,
Den rauhen Weg durch dieser Welt Getriebe;
Ich weiß ja nun: es schirmt auf allen Pfaden
Mich zweier Mütter ewigliche Liebe.

Mahnung.

Tempus enim prope est.
Apoc. 22; 10.

Manch lange Nacht, manch bangen Tag
Mahnt dich des Herzens dumpfer Schlag:
Die Zeit ist nah'!

Schon regt sich leis des Todes Keim
Und mahnet ernst: Bald gehst du heim,
Die Zeit ist nah'!

Wie bald, wie bald, eh' du's gedacht,
Sinkst du dahin in Todesnacht:
Die Zeit ist nah'!

Wie bald, wie bald bringt Gottes Hand
Dies müde Herz zum Stillestand:
Die Zeit ist nah'!

O laß es nicht vergebens sein,
Was mahnend spricht das Herze dein:
Die Zeit ist nah'!

Es mahnt so ernst, es mahnt so traut
Wie gottgesandter Himmelslaut!
Die Zeit ist nah'!

Es mahnt und warnt: Du Menschenkind,
Schlag' meinen Ruf nicht in den Wind;
Die Zeit ist nah'!

Sei stets gewappnet und bereit
Zum letzten Kampf, zum schwersten Streit:
Die Zeit ist nah'!

Dann stehst du fest und sieggekrönt,
Wann immer dir der Schlachtruf tönt:
Die Zeit ist da!

Zu Gottes Himmel gehst du ein,
Wirst ewig siegreich — selig sein;
Die Zeit ist nah'! —

Drum hör' es treu, veracht' es nicht,
Was mahnend dir dein Herzschlag spricht:
Die Zeit ist nah'!

An's eig'ne, ruhelose Herz.

Was wühlst du, Herz, und suchst im eig'nen Grunde,
Was nimmer dir im eig'nen Grund erblüht? —
Du weißt es ja, daß drinnen bis zur Stunde
Der Leidenschaft verzehrend Feuer glüht,
Du weißt, daß aus der ewig neuen Wunde
Ein wirrer Reigen von Gedanken sprüht; —
Dort blüht vom Seelenfrieden keine Kunde:
Schon fühlst du, daß du fruchtlos dich gemüht.

Du willst, mein Herz, in allzu kühnem Raube
Zu dem Genuß der Seligkeit dich weih'n;
Wohl hat die Hoffnung dich gelehrt der Glaube,
Doch nicht so schnell wird sie erfüllt — o nein!
Reiß dich erst mutig los vom Erdenstaube, —
Denn ohne Frucht sind deine Grübelei'n, —
Und dulde, weil Gott will: die Friedenstaube
Zieht dann bei dir auch segenspendend ein.

Die Sorgen überlaß den lustigen Winden
Und sänftige dein aufgeregtes Blut;
Such' deinem Gott allein dich zu verbinden,
Der hier und dorten unser höchstes Gut;
Dann werden all' die Grübeleien schwinden,
Die dir verstört den rüstigen Lebensmut:
Das Menschenherz wird keine Ruhe finden,
Bis daß in Gott, der sich es schuf, es ruht.

Was die Uhr erzählt.

Una ex his tua

Ich schlage viele Stunden —
Wie bald sind sie entschwunden!
Aus ihrer Zahl ist eine
Die deine!

Wenn Peinen dich durchwühlen —
Einst wirst du Frieden fühlen,
Wenn einmal schlug die eine,
Die deine.

Willst du die Leiden stillen —:
Füg' dich in Gottes Willen;
Wann Er will, schlägt die eine,
Die deine.

Klage und Trost.

So ist denn Niemand, der mich ganz verstünde,
Der mit mir teilte mein geheimstes Fühlen,
Dem ich die Leiden, die mein Herz durchwühlen,
Dem ich der Seele höchste Freuden künde?
Ob jemals wieder einen Freund ich finde,
Wie ich sie hatte in der Kindheit Spielen? —
In alle Welt zerstreuet sind die Vielen,
Die treue Freunde schienen einst dem Kinde.
Kaum Einzelne vielleicht noch mein gedenken;
Doch Einer wird mich immerdar verstehen,
Zu dem um Trost sich meine Bitten lenken:
Wenn Jesu meine Lust ich, meine Plage
Vertraue, horcht er freundlich meinem Flehen
Und läßt verstummen auch die herbste Klage.

Noch einmal an mein Herz.

Mein Herz, was will dein ungestümes Pochen?
Willst du vielleicht mit deinem wilden Schlagen
Mir neuen Sturm entfachen? — Eitles Wagen!
Herz, deine Herrschaft ist dir abgesprochen!
Ein ander Herz, das einst für mich gebrochen,
Beherrscht mich nun, — das meine Schuld getragen
Am Kreuzesholz in bittern Leidenstagen,
Vom Speer des Heiden freventlich durchstochen. —
Dem Herzen Jesu hab' ich mich verbunden
Und dort gesucht den heißersehnten Frieden
In seliger Ruhe in des Heilands Wunden.
Da hat mich, Herz, dein Ungestüm gemieden,
Und jenen Seelenfrieden hab' ich funden,
Wie ihn nur die Ergebung lehrt hienieden.

Nach dem Kampfe.

Sufficit tibi gratia mea.
2. Cor. 12; 9.

Es ist vorbei; — das Feuer ist verglommen,
Das mir die Seele in den Trübsinn stieß;
Ist auch vom Leib die Mühsal nicht genommen,
So hab' ich doch, was uns der Herr verhieß:
Ein seliger Friede ist herniederkommen
Der alle Kämpfe mich vergessen ließ. —
Und muß ich fürder Leidenspfade schreiten,
Ich weiß es nun: Gott selbst wird stets mich leiten.

So mag mich denn des Leibes Mühsal plagen,
Sie rühret mir die Seele nicht mehr an;
Hoch seh' auf Golgatha das Kreuz ich ragen:
Viel schwerer, herber litt ein Gott daran; —
Ich will, wie Gott will, meine Leiden tragen,
Er hält die Seele frei vom finstern Bann;
Ja, wie Gott will! Allein in Gottes Willen
Mag ich des Herzens wilde Stürme stillen.

Wohl will der Stolz sich oft rebellisch bäumen
Und hält sich dieser Plagen nicht für wert,
Dann kommt er zu den düstern Todesträumen
Und wünscht, daß Gott ihm bald den Lohn beschert; —
Doch nun will ich, weil Gott will, nicht mehr säumen,
Das Leid zu tragen, das den Leib beschwert:
Werd' ich die Schmerzen, weil Gott will, ertragen,
Vergehen, schwinden auch der Seele Plagen.

Nicht streb' ich mehr, dem Ewigen vorzugreifen,
Er kennt ja doch allein die rechte Zeit
Und wird mich rufen, wenn die Früchte reifen,
Die Segen bringen für die Ewigkeit;
Wann Gott will, darf auch ich einst von mir streifen
Den irdischen Leib — o wär' ich stets bereit!
Ja —: wann Gott will, will ich von hinnen scheiden;
Bis dahin trag' ich willig Schmerz und Leiden.

In Gottes Willen will ich mich ergeben
Und will getreulich tragen, was mich drückt:
Wie Gott will, will ich leiden hier im Leben,
Weil Gott will, will ich dulden, was er schickt,
Wann Gott will, will ich einst zu ihm entschweben;
Drum, Seele, treu zum Herrn emporgeblickt!
Und wenn du wandeln mußt auf düsterm Pfade,
Genüge dir — wie Paulus — seine Gnade.

Drei Dinge.

Drei Dinge sind's, die aufrecht mich erhalten
In dieses Lebens wechselvollem Streit,
Und seit ich diese drei mir festgehalten,
Fühl' ich zu höh'rem Streben mich geweiht;
Der Erde süße Lockungen verhallten,
Die oft erregten die Begierlichkeit,
Und jene führen durch die Truggestalten
Des Erdenlebens mich zur Ewigkeit. —

Der Erde Reichtum mag das Auge blenden;
Was frommt er aber? — Er wird nicht besteh'n!
Mir and're, höh're Schätze zuzuwenden,
Hab' ich dies arme Ordenskleid erseh'n;
Und Frieden wollte Gott mir niedersenden,
Ich fühlte seines Geistes heilig Weh'n,
Das mich, wenn meine Erdentage enden,
Wohl hoffen läßt, zum Himmel einzugeh'n.

Das Wissen ist umgrenzt mit starrer Schranke,
Und Keiner übersteigt sie ungestraft;
Wenn allzu kühn dir wirbelt der Gedanke,
Verstrickt er deinen Geist in schlimmer Haft. —

Nein, mich soll leiten, daß ich nimmer wanke,
Der Glaube, der allein uns Klarheit schafft:
Im Glauben nur des Geistes Schwung sich ranke
Empor zu Gottes nie erforschter Kraft.

Und Erdenruhm — wie bald ist er entschwunden!
Für jenes Leben ist er ohne Wert;
Ich habe meinen Ruhm in Gott gefunden,
Seit ihn zu preisen mich der Glaube lehrt:
Mein Singen ist's, das mich mit ihm verbunden! —
Drum, wenn der Stolz in's Herz mir wiederkehrt,
Flücht' ich zum Liede, das in stillen Stunden
In Gott — vor Gott alleine Ruhm begehrt. —

Drei Dinge sind's, die mich im Erdenleben
Bewahrt vor seinem rauhen Sturm und Drang:
Der Orden ließ mich höh'res Gut erstreben,
Im Glauben sich der Geist zum Himmel schwang,
Und meinem Lied gelang's, mich zu erheben
Ob dieses Erdenruhmes niedern Zwang —
Drei Dinge sind's, die Frieden mir gegeben:
Mein Ordenskleid, mein Glaube, mein Gesang.

Martha und Maria.

(An Martha, meine Schwester.)
1888.

Martha, Martha sollicita es et turbaris erga plurima. Porro unum est necessarium. Maria optimam partem elegit, quae non auferetur ab ea.
Luc. 10. 41, 42.

In deiner Bibel, Schwester, kannst du lesen,
Wie Jesus auf dem Weg zum Osterfeste
Bei Martha und Maria Gast gewesen.
Das Schwesternpaar bemühte sich auf's beste,
Den Heiland nach Vermögen zu bewirten;
Und nicht beklagen durften sich die Gäste.
Doch in Maria viel Gedanken schwirrten
Ob Jesu Worten, die so milde fließen:
Zu Füßen setzt sie sich dem guten Hirten.
Sie blickt empor zu ihrem Herrn, dem Süßen,
Da hat sie Gäst' und Haushalt bald vergessen
In seligem Lauschen dort zu Jesu Füßen.
Ihr Ohr und Auge hängt am Munde dessen,
Dem sie ihr Herz geweiht mit allen Trieben;
O kannst du solche Seligkeit ermessen?

Durft' also sich dein Herz mit heiligem Lieben
In trauter Zwiesprach Jesu angeloben,
So ist kein höh'rer Wunsch ihm überblieben.
Doch Martha will die Schwester gar nicht loben,
Da sie ihr flehend Rufen nimmer achtet,
Das sie, von Arbeit rings umdrängt, erhoben.
Jetzt tritt sie näher hin zum Herrn, sie trachtet,
Sein Wort soll ihr die Helf'rin wieder bringen,
Die ihre Bitten, ihren Ruf misachtet:
„Sieh', Herr, wie viel Geschäfte auf mich dringen!
„Ich dopple meine Sorge, doch kann allen
„Genugzuthun mir nimmermehr gelingen.
„Maria läßt umsonst mein Rufen hallen:
„Befiehl, daß sie mir hilft in meinem Schaffen!" —
Und Jesu Augen mild auf Martha fallen:
„„O Martha, Martha! du hast dir geschaffen
„„Ein Heer von Sorgen, das dich drückt und quälet;
„„Sorg', daß nicht fruchtlos sei dein Müh'n und Raffen!
„„Maria hat den besten Teil erwählet,
„„Und der soll nicht von ihr genommen werden,
„„Der sie beglückt mit Gütern ungezählet.
„„O ringt euch los vom Treiben dieser Erden:
„„Nur Eins ist not, ein endlich selig Sterben,
„„Das euch mein Reich erschließt, den Treubewährten;
„„Dies Eine, was euch not ist, zu erwerben,
„„Wird nur in meinem Wort euch Kraft gegeben,
„„Das euch bewahrt vor ewigem Verderben.

„„Zum Tod bereiten sollt ihr euch im Leben,
„„Daß ich, die hier mir treue Diener waren,
„„Dereinst zur ewigen Krone mag erheben.““ —
So lautete das Wort des Ewigwahren;
Und Martha sieh' den Blick zur Erde senken,
Voll tiefen Sinnens, was sie hier erfahren.
Da neu zur Arbeit sich die Schritte lenken,
Muß, sie zu ewigem Werte zu gestalten,
Ohn' Ende sie der Worte Jesu denken. —

* * *

Auch dich befehl' ich, Kind, in Gottes Walten;
Dein Herz, draus Martha's Weltsinn mußte weichen,
Mög' rein Maria's Gotteslieb' entfalten.
O möchtest du doch ganz Maria gleichen!
Sorg' du, daß Martha zu Maria werde:
Gott hilft dir treu, so kannst du's wohl erreichen.
Du fühlst dich frei von jeglicher Beschwerde,
Wenn Martha's Sorgen dir nur erst geschwunden,
Wenn du erkannt die Nichtigkeit der Erde.
Ich hab' Mariens Liebe schon gefunden;
Zu gleichem Port möcht' ich dein Schifflein lenken,
Da ich so hohe Seligkeit empfunden; —
Jetzt kann ich im Gebet nur dein gedenken.

Als ich, geborgen nun in sicherm Port,
Betrachtet mein und And'rer Streben,
Manch ein Gedankenweben
Krystallisierte sich zum Wort.

Führerin Zeit.

Semitam, per quam non revertar,
ambulo. Job. 16; 23.

Du schreitest fürder den Lebenspfad,
Ob auf ebenem Plan, ob auf felsigem Grat
Dir Gottes Gnade gewiesen die Bahn:
Nur vorwärts immer und immer voran
Und keinen Schritt zurück!

Die Zeit ist Führerin, walle du mit:
Jedwede Minute, sie ist ein Schritt,
Jedweder Tag ist ein Meilenstein;
Die Zeit eilt fürder, sie hält nicht ein,
Geht keinen Schritt zurück.

O verschmäh' die gestrenge Führerin nicht,
Ihr treu zu folgen, ist heilige Pflicht;
Ob sie rastlos eilt, und nimmermehr ruht:
Sie führet dich treu, sie führet dich gut —
Und keinen Schritt zurück.

Sie ist ein Geschenk, das der Herr dir gab;
Einst nimmt er darüber dir Rechenschaft ab,
Ob du ihr gefolgt und nimmer verweilt,
Mit ihr stets fürder und fürder geeilt —
Und keinen Schritt zurück.

O nütze die Zeit, sie ist dir Gewinn,
Und was du versäumst, ist auf ewig dahin,
Denn nimmer kehrst du zurück deine Bahn;
Drum vorwärts immer und immer voran
Und keinen Schritt zurück!

Einer teuren Seele

am Tage der Heimkehr.

Dem Herrn sei Dank! — Wie jenes Schwesternpaar
Einst zu Massiliens Küsten er geleitet,
So lenkte deinen Kiel er wunderbar.
Das Meer, o Teure, das sich endlos weitet,
Liegt hinter dir, die trügerische Flut,
Die manchem Segler Not und Tod bereitet.
Und vor dir prangt in lichter Sonnenglut
Ein herrlich Land: sieh' diese heit're Au',
Wie lieblich sie am Fuß des Berges ruht.
Hoch recket der sein Haupt in's Himmelblau,
Steil ragen auf die klüftig-rauhen Wände;
Doch auf dem Gipfel: — welch' ein Wunderbau!
In Nacht verblaßt das liebliche Gelände,
Verdunkelt von der lichtumfloss'nen Stadt,
Die Gott gegründet, nicht der Menschen Hände.
Sie ist dein Ziel! Der dich errettet hat
In Gnaden aus des Irrtums Wogenschlunde,
Verheißt dir dorten ewige Ruhestatt.
Drum frisch und mutig auf dem festen Grunde
Des wahren Glaubens walle du voran;
Der Heiland selber ist mit dir im Bunde.
Klar stelle dir vor Augen deine Bahn:
Bald ist der Tröstung heit'res Thal durchschritten,
Und rauhe Felsensteige heben an.

Die Sonne brennt; kaum findest du inmitten
Der öden Wildnis einen selt'nen Quell,
Erquickung bietend deinen matten Tritten.
Doch Gottes Stadt erstrahlt so hehr und hell,
Und Jesus wandelt mit dem Kreuz beladen
Als Führer dir voran und Weggesell.
„Mir folge nach!“ — Der Spender aller Gnaden
Ruft es dir zu auf dieser rauhen Reise,
Dich mahnend — tröstend auf der Tugend Pfaden.
Und werden deine Schritte müd' und leise:
In unbegrenzter Liebe beut er dar
Sich selber dir zur Stärkung und zur Speise.
Und neu gestärkt, wie der Prophet es war
Durch gottgesandtes Brod vor alten Zeiten,
Wirst du durch diese Labe wunderbar.
So sollst du rüstig vorwärts — aufwärts schreiten,
Dem Heiland folgend, treulich, unentwegt
In Freud' und Leid, wie er dich auch mag leiten.
Glaub' mir, der Weg ist bald zurückgelegt,
Scheint er auch jetzt ohn' Ende sich zu dehnen,
Hinan zum Gipfel, der die Heimat trägt.
Dort oben aber trocknen alle Thränen,
Des Erdenweh's Erinnerungen schwinden:
Gott selber stillt der Seele tiefstes Sehnen; —
Er schenk' uns dort ein selig Wiederfinden!

Ohne Kampf kein Friede!

Militia est vita hominis super terram.
Job. 7; 1.

Ich höre dich klagen
Und bitterlich fragen:
„So ist mir auf Erden
„In Leid und Beschwerden
„Kein Friede beschieden?“ —

Laß fahren dein Zagen,
Von thatlosem Klagen
Zum Streiten dich wende:
Ein Kampf ist ohn’ Ende
Das Leben hienieden!

Nur kämpfend wir schreiten
Durch Streben und Streiten,
Durch Harren und Leiden
Und Lieben und Meiden
Zum endlichen Frieden.

Einen Weg nur —!

Intrate per angustam portam: quia lata porta et spatiosa via est, quae ducit ad perditionem .... Quam angusta et arcta via est, quae inducit ad vitam.
Matth. 7; 13, 14.

Martyrer für ihren Glauben starben,
Blutig büßend um das Leben warben
Heilige, die, bedeckt mit Geißelnarben,
In der Ernte Christi reiche Garben,
Im Vertrau'n auf Jesu Leiden starben; —
Einen Weg nur giebt's zu ewigen Seligkeiten:
Den der Leiden!

Laut an Alle tönen Jesu Worte
Breite Straße führt zum Unglücks-Orte;
Nur der schmale Weg, die enge Pforte
Leiten glorreich zum ersehnten Porte,
Einen euch mit eurem ewigen Horte! —
Einen Weg nur giebt es zu den ewigen Freuden:
Den der Leiden!

Heiter im Leide!

Heiterkeit im Leid bewahren
Ist des Lebens große Kunst;
Und wer vieles Leid erfahren,
Lernt sie wohl durch Schicksals Gunst.
Doch wer fest in Gott gegründet,
Uebt sie schon im ersten Leid,
Ja, im Leide selbst er findet
Einen Quell der Heiterkeit.
Er erkennt des Höchsten Willen,
Und er fügt sich gern darein;
Das mag allen Trübsinn stillen:
Gottes Freund muß heiter sein!

Was besteht.

Alle Habe ist vergänglich,
Läßt sich vom Geschick verwehen;
Doch, wenn Alles dir genommen:
Geistesreichtum wird bestehen.

Der schönste Bund.

Schön ist nach Wissenschaft ein laut'res Streben,
Schön frommes Streben nach Vollkommenheit;
Doch Wissenschaft vereint mit Frömmigkeit:
Das ist der schönste Bund im Erdenleben!

Forschen und Finden.

Confiteor tibi, Pater, Domine, coeli et terrae, quod abscendisti haec a sapientibus et prudentibus et revelasti ea parvulis. Etiam Pater, quoniam sic placuit ante te. Luc. 10; 21.

Nach Wahrheit dürstet heiß die Menschenseele:
Woher? Wohin? — so forscht ihr stetes Fragen.
Die große Welt, die herrlich uns umgiebt,
Die kleine Welt, die in uns webt und schafft,
Der Geist, der uns so wundersam belebt, —
Wer kündet ihren Ursprung, wer ihr Ziel?
Die Frage richt' ich an des Wissens Pfleger,
Die stolzerhaben auf Kathedern steh'n,
Die hellen Geistes nach Gewicht und Maß
Mit scharfem Messer die Natur zertrennen,
Ihr innerstes Geheimnis zu erspäh'n:
Sie müssen Antwort wissen meinem Fragen! —
Gar kühle Antwort wird mir da zu teil:
„Nicht Rätsel aufzulösen sind wir da!
„Uns gilt ein Dogma nur: es ist kein Gott,
„Und Gott und Welt sind schließlich Eins in Einem,
„Nur Wahn der Geist, der drin zu walten scheint,
„Wo eisern die Notwendigkeit gebietet.

„Was sich mit diesem Dogma nicht vereint,
„Hat auch vor unserm Forum keine Geltung. —
„Wozu mit solchen Fragen sich bemüh'n,
„Für die wir ewig keine Lösung haben;
„Hier lautet uns'rer Weisheit letzter Schluß
„Nur: ignoramus, ignorabimus." — —

Ein Kind tritt mir entgegen: „Nimm und lies!
„Lies mit der Kinder schlichtem Demutsinn
„Dies Büchlein, das für Kinder ist geschrieben!" —
Ich les' und les', — und hell und himmelkar
Baut Frag' und Antwort hier vor mich sich auf.
Woher die Welt? — Aus Gottes Schöpferwillen.
Woher der Geist? — Ihn hauchte Gott uns ein.
Und wo mein Ziel? — Nach treuem Dienst hienieden
In Gott ein ewig Schauen und Genießen. —
Fürwahr, wir müssen werden wie die Kleinen!
Der fromme Kinderglaube löst die Fragen,
Die jene stolzen Weisen nie gelöst;
Sie wissen nicht, weil sie nicht glauben können,
Sie können nicht, weil sie nicht glauben wollen,
Sie wollen nicht, weil es der Stolz verbeut;
Ihr Dogma führt zum ‚Ignorabimus',
Das uns're führt zum Wissen durch den Glauben.
Der Wahrheit Schlüssel ist dies kleine Buch,
Und hehr besiegt der schlichte Katechismus
Gottfremder Weisheit starren Dogmatismus.

Stat crux!

Παντα ῥει. Heraklit.
Stat crux, dum volvitur orbis.

„In stetem Fluß ist Alles.“ — Wahrheit wird
In uns're Zeit dies Wort aus alten Tagen.
Ein mächtiger Strom, der aus den Ufern irrt,
Deß Wellenkämme jetzo schäumend ragen,
Jetzt wieder jählings stürzen: also braust
Einher der Völker wechselvolles Leben! —
Wenn seiner Wellen Gischt auch dich umsaust,
Die tollen Fluten dich zu stürzen streben:
Halt' fest am Kreuz! Wenn rollend rings sich dreht
Die Welt im Wogenschwall, — das Kreuz, es steht!

Erdenparadies.

In sudore vultus tui vesceris pane.
Gen. 3; 19.

Da kommen sie und schwätzen klug:
„Ein Paradies auf Erden
Muß Jedermann mit Recht und Fug
Nun zugestanden werden.

„Die Ewigkeit ist abgethan,
Das Himmelreich veraltet;
Auf dieser Erde grünem Plan
Nicht Gott noch Herr mehr waltet.

„Nach keinem Jenseits fragen wir;
Für Arbeit und Beschwerden
Mit Fug und Recht drum fordern wir
Ein Paradies auf Erden.

„Wir wollen dieses Erdensein
Genießen nach Gelüsten;
Räumt ihr uns das nicht willig ein,
Zum Kampfe wir uns rüsten.

„Wir wollen wie die großen Herrn
Die Kehlen köstlich spülen;
Gewährt ihr das nicht bald und gern,
Sollt uns're Faust ihr fühlen.

„Drum auf, die ihr euch selber narrt,
Die ihr in dumpfem Glauben,
Indeß ihr auf den Himmel harrt,
Euch laßt die Erde rauben!

„Was uns die Herren hochgelahrt
Vom Weisheitsstuhl docieret,
Nach uns'rer Fäuste derber Art
Sei's endlich durchgeführet.

„Drum schwört zu unserm Sturmpanier,
Fort mit des Glaubens Schemen!
Kommt, was wir fordern, werden wir,
Giebt man's nicht gern, uns nehmen!" —

So tönt ein arg Sirenenlied
Jetzt auf und ab die Lande,
Und manchen wackern Jungen zieht
Es in des Teufels Bande. —

Wer noch ein Christ ist, weiß und glaubt,
Daß durch die erste Sünde
Das Paradies uns ward geraubt, —
Wer ist, der's anders künde?

Doch Gott ist gütig wie gerecht:
Zu uns'res Jammers Stillung
Gebot er Allen, Fürst wie Knecht,
Getreue Pflichterfüllung.

Wohl rinnt der Schweiß vom Angesicht,
Willst du dein Brod genießen,
Doch herrlich wird erfüllter Pflicht
Bewußtsein dir's versüßen.

So blieb für Eden ein Ersatz
Uns noch im Erdenleben:
Dem Herrn, dem höchsten, ewigen Schatz,
Treu wirkend zuzustreben.

Der Heiland geht uns hehr voran,
Gott selbst im Staubgewande;
Getreu zu folgen seiner Bahn, —
Seit wannen bringt es Schande?

Sein Kreuz ist uns der Lebensbaum
In diesem zweiten Eden,
Der Himmelsfrucht im Erdenraum
In Fülle reift für Jeden.

Und wer von dieser Frucht genießt,
Dem fügt zu schönstem Lohne
Sich aller Schweiß, den er vergießt,
Zur Glorien-Perlenkrone. —

Drum laßt sie schwätzen das und dies
Und wollt euch baß bescheiden:
Das rechte Erdenparadies
Ist pflichttreu Müh'n und Leiden!

„Liberal."

Qui ventum seminabunt, et turbinem metent.
Os. 8; 7.

Europa zittert; rötlich fahl
Zuckt rings der Blitze droh'nder Strahl
  In wildentflammten Wettern.
Schier will der Elemente Macht
Den Bau der Staaten über Nacht
  In Grund und Boden schmettern.

Besorgt beraten früh und spat
Der Staaten Lenker, doch kein Rat,
  Kein Mittel ist zur Stelle.
Begreiflich! — heißt's doch „liberal":
Zu schelten wohl den grellen Strahl,
  Zu hegen seine Quelle. — —

Daß diese weisen Herren doch
Aus der Geschichte immer noch
  So wenig, wenig lernten!
Die zeigt ja doch auf jedem Blatt,
Daß, wer den Wind gesäet hat,
  Den Sturm muß endlich ernten.

Petrus.

Wie soll mein Loblied würdig dir erklingen,
Apostelfürst, den einst dem Erdenrund
Zum Haupt gesetzt in weihevoller Stunde
Der Herr, der niederstieg, das Heil zu bringen?
Nur Christi Worte weiß ich dir zu singen:
„Ein Fels bist du!", so tönt's aus seinem Munde,
„Die Kirche ruht auf diesem Felsengrunde
„Und nie wird Höllenmacht sie niederringen!" —
Manch ein Jahrhundert ist dahingeflossen;
Wahr bleibt das Wort, das Christi Mund gesprochen:
Sein starker Arm hält schützend dich umschlossen.
Ob auch von giftigem Gewürm umkrochen,
Von mancher Sturmflut jählings übergossen,
Steht Petri Fels doch ewig ungebrochen.

Junger Schnee.

Lustig zwischen Erd' und Himmel
Treibt der Flocken leicht Gewimmel
Weiß und rein im Glanzgefieder.
Hin und wieder,
Auf und nieder.
Und wie zögernde Gedanken
Scheinen lange sie zu schwanken,
Ob sie sollen aufwärts steigen
Oder sich zur Erde neigen;
Bis sie endlich — weh' der Not! —
Trüben Tod
In der Erde feuchtem Kot
Sich erwählen — — —
Wie so viele Menschenseelen!

Was ist Kunst?
Ewiger Schönheit holde Gunst,
Die den eig'nen Widerschein
Strahlt in uns're Welt herein.

Ach, leider!

Das wühlet im Schlamme
Und heget
Und pfleget
Die rußende Flamme
Der niederen Brunst;
In feurigen Garben,
In sengender Lohe
Erglühen
Und sprühen
Die sinnlichen Farben
Und schmähen das Heilige, Hohe! — —
Ihr Herrn, mit Vergunst:
Das ist ja moderne Kunst! —
Ach, leider!

Friederike.

„Ein Strahl der Dichtersonne fiel auf sie.“ —
So steht auf einem Grabstein schön geschrieben;
Dort ruht ein armes Kind nach bösem Lieben —
Das Lied ist alt, und alt die Melodie.

Ist solche Sache solchen Preises wert?
Nicht schwer zu lösen dünkt mich dieser Streit,
Denn mit dem Strahl hat's seine Richtigkeit;
Indeß — er hat versengt nur, nicht verklärt.

Den Beweis ist er schuldig geblieben.

Kam neulich Einer mir überquer
Und deklamirte pathetisch daher
Ganz unverzagt
Und natürlich auch ungefragt:
„Wir Künstler brauchen keine Moral!
Die macht nur das Leben fad und schaal
Und unbehäglich;
Erfunden hat man sie erst nachträglich.
Ich lobe mir die nackte Natur
Und wandle auf ihrer erfrischenden Spur:
In ihr allein fließt die Quelle der Kunst!"
Da sagt' ich, „Verehrtester, mit Vergunst!
Daß ich Kunstjünger bin, darf ich wohl auch sagen,
Die Moral aber macht mir kein Unbehagen.
Ich denke, die sie über Bord geschmissen,
Werden wohl den wahren Grund dafür wissen,
Auch wenn sie nicht offen zu Markt ihn tragen.
Es fällt mir nicht ein, darnach zu fragen!
Ich denk' mir meinen Teil
Und halte mir selber das Herz fein heil.
Für jetzt geb' ich Eins zu bedenken nur:
Ob Unmoral nicht auch Unnatur
Zugleich bedeut'?" —

Schier hat mich dieses Wort gereut,
Denn kaum hatt' Jener es gehört,
So war ihm die ganze Gemütsruh' verstört,
Und, ohne daß er sich lange besann,
In polterndem Ton er zu reden hub an
Von Adam und Eva, die nackt und bloß
Gesessen im Paradiesesschoß.
Erst als sie den Unglücksapfel gegessen,
Hab' Gottvater ihnen Röck' angemessen:
Ursprünglich aber sei's nicht so gewesen.
Ich meinte: „Hab' auch die Bibel gelesen
Und kenne ganz gut die fatale Geschicht';
Zu euerer Meinung bekehrt sie mich nicht!
Doch ich laß euch ja gerne die nackte Natur
Und dispensier' euch von allem Bekleiden,
Seid ihr sonst nur
Auch so beschaffen wie jene Beiden
Vor dem historischen Apfelverspeisen:
Das aber müßt ihr mir erst beweisen! —

Er polterte lang noch mit zornigen Hieben,
Den Beweis aber ist er mir schuldig geblieben

Mnemosyne.

Sieh' dieses Meisterwerk: ein Frauenbild
Aus der Antike bester Zeit,
Da Form und Geist im schönsten Einklang waren;
Die zarte Hand verhüllt
Das weiße, faltenreiche Kleid,
Als woll' es vor Befleckung sie bewahren,
Und züchtig birgt's den sanftgewölbten Busen —:
Mnemosyne, die Mutter ist's der Musen!
Fürwahr! ihr Bild im schneeigen Gewand,
Das Händ' und Busen hüllt, — es will dich lehren:
Rein mußt du dir bewahren Herz und Hand,
So du in dir die Musen willst gebären!

Die heilige Kunst.

Du trittst in Gottes Haus: die Säulen streben
Voll stolzer Kühnheit himmelwärts, gefangen
Nimmt deinen Sinn der Farben reiches Prangen,
Des Marmors plastisch ausdrucksvolles Leben.
Zu Gott empor will Dichtkunst dich erheben,
Und Lieder, die uns ihre Jünger sangen,
In Tönen, die von heiligen Harfen klangen,
In schöner Harmonie zum Himmel schweben. —
Der Glaube und die Liebe, sie erfanden
Die Kunst — die heilige! — um aus dem Staube
Dich zu erheben, aus der Erde Banden.
O werde nicht der falschen Kunst zum Raube:
Aus Gott ist uns die wahre Kunst erstanden,
Und aller Künste Vater ist der Glaube!

Einem Componisten.

(Mit einer Abschrift mehrerer Lieder.)

Ich kenn' ein Schwesternpaar — mein Sang ertöne
Zu ihrem Preis! — Jedwede strahlt alleine
In überirdischer Schönheit lichtem Scheine,
Wert, daß man sie mit Jubelsängen kröne.
Doch dreifach strahlt der Schwestern edle Schöne,
Wenn sie sich nah'n zu lieblichem Vereine; —
Du kennst die hehren Schwestern, die ich meine:
Die Kunst des Metrums und die Kunst der Töne.
Drum seien dir die Lieder übergeben;
Mög' sie, die zu des Höchsten Preis erklungen,
Zu vollster Schönheit deine Kunst erheben.
Wenn Ton und Wort, zu holdem Reih'n verschlungen,
In schöner Eintracht Gottes Lob erstreben,
Dann ist uns der vereinte Wurf gelungen.

Die Schule von Assisi.

Laudans laudare monuit,
Laus illi semper adfuit,
Laus inquam Salvatoris;
Invitat aves, bestias
Et creaturas alias
Ad laudem conditoris.
Off. Si. Francisci.

Wie sich die Lerche froh zum Himmel schwingt
Und Gott dem Herrn ihr Lob in Liedern bringt,
So durften einst Assisi's heit're Gauen
Gar einen Sänger eig'ner Art erschauen.
Der Lerche gleich ließ er den Staub zurück
Und schwang sich auf zum Paradiesesglück
Durch Paradiesesunschuld, Jesu Leiden
Lehrt' ihn, der Erde flüchtige Lust zu meiden. —
O Leidensfreude, heiliger Liebe Quell,
Du wäschst die Seele wieder rein und hell;
Dort an Assisi's Sänger ward erfunden
Dein Stempel gut: fünf Male blutiger Wunden.
O künde du es uns, Alvernia,
Wie dieses hohe Wunderwerk geschah;
Denn von Franziskus kommt uns keine Kunde,
Und stammelnd nur entquillt es seinem Munde:

In foco amor mi mise;
Lo mio sposo novello
Quando l' anel mi mise,
L' agnello amorosello:
Poi in prigion mi mise,
Ferito d' un coltello
Tutto l' cor mi divise;
In foco amor mi mise. —

So wallt' er hin auf gottgezeigter Spur,
Der Kreuzesliebe treuster Troubadour;
Auch fehlt' es nicht an einer Herzensdame
Nach Sängerart: Frau Armut war ihr Name.
Sie war's, die er vor Allen sich erkor,
Die mit dem Jesukind im Kripplein fror,
Die den Erlöser liebend noch umfangen,
Da nackt und elend er am Kreuz gehangen.
Arm war und rauh die Kutte, die er trug,
Ein grober Strick zum Gürtel gut genug,
Der harte Fels bot ihm ein köstlich Bette:
So sang er mit den Vöglein um die Wette.
Und ob kein Mensch ihn auch die Kunst gelehrt:
Doch war sein Singen alles Preises wert:
Von Gott gelehrt, so wie die Vogelkehle,
Ergoß im Liede sich die reine Seele.
Ja, rein war seine Seele, licht und klar,
Wie Adams Seele vor dem Fall es war;

Drum war für ihn die Schöpfung frei vom Fluche,
Er las in ihr als wie in off'nem Buche,
Er las allum von Gottes Güt' und Lieb',
Die ihn ohn' End' zu Sang und Jubel trieb,
So daß er nicht genugsam konnte loben,
Der Alles schuf, den Herrn im Himmel droben.
Auch alle die Geschöpfe groß und klein
Lud er im Ueberschwang der Liebe ein,
Mit ihm im Preise Gottes sich zu einen,
Mit ihm auch Jesu Leiden zu beweinen. —
O Sonnensang, Franziszi heilig Lied,
Darinnen seine ganze Seele glüht,
Das Sonn' und Mond, die Kreaturen alle
Zu Gottes Preis besingt mit Jubelschalle; —
Du Lied, drin Gottes Friede mächtig webt,
Das selbst im Tode noch den Herrn erhebt, —
So lang noch reine Seelen Gott lobsingen:
So lange wirst du, Sonnensang, erklingen! — —

Sein Werben ist nicht ungehört verhallt:
Von allen, allen Seiten zahlreich wallt
Hin zu des Kreuzes heiligem Minnesinger
Die gottgeweckte Schar der Sangesjünger.
„Der Verse König" kam, das stolze Haupt
Von wohlerworb'nem Lorberreis umlaubt,
Und suchte kindlich hier, was nicht beschieden
Am Kaiserhof ihm war: der Seele Frieden.

Er fand ihn in Franziszi Bruderkuß;
Der nannte liebreich ihn: Pazifikus,
Und trug ihn auf, sein ungelehrtes Singen
Auch für die Welt in beſſ're Form zu bringen.
Doch seit das Haupt, vom Lorbeer einst geschmückt,
Demütig der Kapuze sich gebückt,
Ließ er, verstummt' auch nicht sein Saitenschlagen,
Kein Lied hinfürder seinen Namen tragen.
Er ruhte aus vom flüchtigen Erdenruhm
Hier in der Kreuzesliebe Heiligtum,
Das St. Franziskus in der Brüder Kreise
Erbaut durch seine wundersame Weise.
Hier auch ein Thomas von Celano sang
Sein Lied in ernstem wundermächtigem Klang,
Das mit des jüngsten Tages Ungewittern
Zutiefst die Menschenseele mag erschüttern:

Dies irae, dies illa
Solvet saeclum in favilla,
Teste David cum Sibylla.

. . . . . .

Quid sum miser tunc dicturus,
Quem patronum rogaturus,
Cum vix justus sit securus?

. . . .

Recordare, Iesu pie,
Quod sum causa tuae viae,
Ne me perdas illa die! . . . .

Und du, den einst beseligt und beglückt
Franziskus an sein Vaterherz gedrückt,
Da sein Gebet dem Tode dich entrissen,
Der dich umdroht mit seinen Finsternissen, —
Du folgtest treulich seiner lichten Spur,
Nicht als des Ordens Haupt und Führer nur,
Nein, auch auf des Gesanges heit'ren Pfaden
Als kundiger Meister, recht von Gottes Gnaden.
Von Gottes Sängerin, der Nachtigall,
Erlauschtest du der Lieder süßen Schall,
Und wußtest Jesu Tod und bittres Leiden
Mit zartem Sang betrachtend zu umkleiden:

Philomena praevia temporis amoeni,
Quae recessum nuntias imbris atque coeni,
Dum mulcescis animos tuo cantu leni;
Ave prudentissima, ad me, quaeso, veni.

. . . .

Sic est autem animus illius illectus,
Quasi ei praesens sit moriens dilectus,
Et a cruce minime retrahit aspectus,
Quia ibi oculus, ubi est affectus.

. . . .

Frequentemus canticum istud soror pia,
Ne nos frangat taedio vitae huius via;
Nam laetantem animam in hac melodia
Post hanc vitam suscipit Iesus et Maria . . . .

Und sie, die schmerzvoll unterm Kreuze stand
Und Jesu Tod am tiefsten mitempfand,
Maria, die von Schuld und Sünden Reine,
Die nun erstrahlt im ewigen Glorienscheine, —
Der Menschen und der Engel Königin
Der Minderbrüder treue Schirmerin, —
Sie ward in lieblichsten und schönsten Weisen
Bonaventura nimmer müd' zu preisen:

Ave coeleste lilium,
Ave rosa speciosa,
Ave mater humilium,
Superis imperiosa;
Deitatis triclinium,
Hac in valle lacrymarum
Da robur, fer auxilium,
O excusatrix culparum.

Virgo pia sine pare,
Gabriele nuntiante,
Quae meruisti portare
Christum, Flatu sacro flante,
Virgo partum post et ante;
Refugium singulare,
Hac in vita vacillante
Tuos servos consolare.

. . . .

Rosa decens, rosa munda,
Rosa recens, sine spina,
Rosa florens et foecunda,
Rosa, gratia divina
Facta coelorum regina,
Non est, nec erit secunda
Tibi, rei medicina,
Nostris coeptis obsecunda. . . .

Sie ist die Muse, die den Sang belebt,
Die unser Herz vom Staub zum Himmel hebt,
Die in uns weckt in dieser Welt Getriebe
Des Liebes tiefsten Quell, die Gottesliebe.
Sie ist es auch, die weise uns beschränkt,
Die sich zu uns als Brücke niedersenkt,
Uns selbst zu leiten zu dem Unfaßbaren
Und, fehlt die Kraft, uns vor dem Fall zu wahren. —
Fra Giacomino von Verona fand
Vor Dante schon den Weg zum stygischen Strand;
Er sang die Fahrt, der Sünder Herz zu wecken,
Zu Christi Ehren und der Menschen Schrecken.
Dann von der Hölle schreckensvollem Grau'n
Trug ihn sein Lied zu Paradiesesau'n,
Des Himmels Schönheit in erhab'nen Bildern,
Der Seligen Glück dem gläubigen Volk zu schildern.
Doch als er zu Mariens Throne kam,
Ward uns'rer wack'rer Sänger flügellahm;

Er wagt' es nicht, sich weiter aufzuschwingen:
Demütig im Gebet erstirbt sein Singen. —

Ein and'rer Jakob nahte; lange Zeit
Hatt' man Franziszi heiliges Ordenskleid,
Um das er bat, ihm nicht gewähren wollen;
Man hieß im ganzen Land ihn ja: den Tollen.
Doch er kam wieder, bracht' ein Blatt Papier:
„Sagt, ob ich toll bin, last ihr dieses hier!" —
Es war ein Lied, drin sich sein Herz ergossen;
Das hat des Klosters Pforten ihm erschlossen:

Cur mundus militat sub vana gloria,
Cuius prosperitas est transitoria?
Tam cito labitur eius potentia,
Quam vasa figuli, quae sunt fragilia.

. . . .

Quam breve festum est haec mundi gloria!
Ut umbra hominis, sic eius gaudia,
Quae semper subtrahunt aeterna praemia,
Et ducunt hominem ad dura devia.

. . . .

Nil tuum dixeris, quod potes perdere!
Quod mundus tribuit, intendit rapere!
Superna cogita! cor sit in aethere;
Felix, qui potuit mundum contemnere! —

O Giacopone, wer pries je genug
Dich, größten Sänger, der die Kutte trug!
Dir schlug die Welt gar arge, tiefe Wunden,
Nun hast du Glück und Kunst in Gott gefunden.
Auch Glück gefunden? — in des Kerkers Nacht,
Darein manch scharfer Tadel ihn gebracht,
Den er in Rügeliedern ausgesungen,
Die herb in Bonifazius' Ohr geklungen —?
Auch er war Mensch und hat als Mensch geirrt;
Doch blieb der Heiland ihm der gute Hirt,
Der selbst im Kerker führt' auf grüne Weiden
Und ihm ein Glück erbaut' aus Kreuz und Leiden.
Wohl war's kein Glück, wie es die Welt begehrt;
Ein höh'res Glück ist's, das der Heiland lehrt:
In der Vereinigung mit Gottes Willen
Des Herzens wilde Stürme all zu stillen.
Wenn dann der Fuß auch über Dornen wallt,
Die Seele schwinget sich mit Allgewalt
Empor zu Gottes Thron in Geistesflügen,
Allein im Herrn zu finden ihr Genügen.
So war der Kerker ihm zur Läuterung,
Gab seinem Lieben erst den rechten Schwung
Und lehrt' ihn, aus des Lebens Mißgeschicken
Das Herz zu Gott dem Herrn vorauszuschicken. —
O selig Glück, wenn in dem höchsten Gut
Das arme Herz, in seinem Schöpfer ruht;
Wie schwingt es sich empor zur höchsten Würde
Durch Christi sanftes Joch und leichte Bürde!

Ein Herz, so ganz von seinem Gott erfüllt,
In seinen Liedern mächtig überquillt;
Denn an des Höchsten ewiglichem Throne
Entsprang der Dichtung Quell für Giacopone.
Dort lernt' er singen heiliger Armut Lob,
Die aus dem Erdentreiben ihn erhob;
Dort sah er die geheimnistiefe Wahrheit,
Die uns sein Sang entrollt in lichter Klarheit.
Der ganze Stufenpfad zu Gott hinauf
Baut sich in seinen heiligen Liedern auf,
Von leidensfroher, heit'rer Weltverachtung
Bis zu den Höh'n beschaulichster Betrachtung.
Jedoch den schönsten, zartsten Ton er fand,
Wenn unterm Kreuz er mit Maria stand,
Und ihre herben, schweren Mutterschmerzen
Ihr nachempfand in lieberglühtem Herzen:

Stabat mater dolorosa
Iuxta crucem lacrymosa,
Dum pendebat Filius;
Cuius animam gementem,
Contristatam et dolentem,
Pertransibit gladius.

. . . . . .

Eja, Mater, fons amoris,
Me sentire vim doloris
Fac, ut tecum lugeam;

Fac, ut ardeat cor meum
In amando Christum Deum,
Ut sibi complaceam.

Sancta Mater, istud agas
Crucifixi fige plagas
Cordi meo valide.
Tui nati vulnerati,
Tam dignati pro me pati
Poenas mecum divide. . . . .

Ein and're Bild: die Blumenstadt Florenz.
Wie blüht und duftet hier des Südens Lenz!
Zum Frühlingsfeste, zum Turniergepränge
Drängt sich des Volkes schaubegierige Menge.
Dort steht ein Mann, ein Büchlein in der Hand,
Dem Festplatz hat den Rücken er gewandt;
Er liest und liest, — und Giacopones Lieder,
Sie klingen hell in seiner Seele wider.
Er fühlet: das ist Geist von seinem Geist,
Der ihn allein auf rechte Pfade weist;
Denn er auch durfte einst mit gierigen Lippen
An Sankt Franziszi Liebeskelche nippen.
Wohl zog er aus sein heilig Ordenskleid
Und kehrte zu der Welt und ihrem Sreit,
Doch war er noch des Vaters heiligem Lieben
In seinem dritten Orden treu geblieben.

Turnei und Spiel indeß zu Ende geh'n;
Er hat von Allem nichts gehört, geseh'n,
Da jener Sang in seinem Herzen brannte —:
So weckte Giacopone einen Dante! — —

Dein hehres Lied, du Sänger auserwählt,
Dich zu den Fürsten dieser Schule zählt;
Denn aus der Liebe Erdreich ist's entsprossen,
Und reich mit Kreuz und Leiden ward's begossen.
Was Giacomino unvollkommen sang,
Hier rauscht's einher wie gold'ner Sphärenklang;
Was Giacopone sang in einz'len Liedern,
Zum großen Ganzen seh' ich's hier sich gliedern.
Des Christenglaubens ganze Schönheit malt
Sich ab in deinem Liede liebdurchstrahlt,
Der adlerkühn gewagt, auf Sangesschwingen
Vom Glauben zu dem Schauen vorzudringen.
O Dante, hehrster Sänger gottentflammt,
Der aus der Schule von Assisi stammt, —
Bewundernd schweigt mein Lied und freudig-bange
Vor deinem welterschütterndem Gesange.
Ein Mund wie Giacopones könnt' allein
Ein würdig Lob dem Sangesfürsten weih'n
Und seinem Lied, gerühmt in allen Landen, —
Doch oft mißdeutet auch und mißverstanden.
Wollt ihr's versteh'n: in diese Schule geht,
Wo Gottes Geist in Flammen niederweht,
Wo Sankt Franziszi und der Seinen Weisen
Euch in der Kreuzesliebe unterweisen. —

Und heutigen Tages? -- Wahrlich, uns're Zeit
Bedürfte solcher Sänger gottgeweiht!
Ist denn Assisi's Schule ausgestorben?
Hat sie nicht neue Jünger sich erworben? —
Noch lebt ihr Sang und regt sich dort und hie,
Doch weckt kein Echo seine Melodie:
Die Kreuzesliebe kam der Welt abhanden,
Drum wird er heutigen Tags nicht mehr verstanden.

LAUS DEO!

Erläuterungen.

S. 9. 1. Strophe. An der **Mandau**, einem sächsischen Flüßchen, liegt des Verfassers Heimat.

S. 9. 2. Str. In's **Altmühlthal**, nach **Eichstätt**, wo Se. kgl. Hoheit weilt.

S. 16. Diese wie die nachfolgenden **Psalmenübertragungen**, die auf philologischen Wert durchaus keinen Anspruch machen wollen, haben den lateinischen Text der Vulgata zur Grundlage, deren Numerierung übereinstimmend mit der Septuaginta vom hebräischen Texte abweicht. Vorstehender Psalm ist nach hebräischer Zählung (der u. a. auch Luther folgt) Psalm 130. — De Profundis, die Anfangsworte des lateinischen Textes.

S. 17. Nach hebräischer Zählung: Psalm 123.

S. 18. Nach hebr. Zählung: Psalm 24. — Die Ueberschrift deutsch: „Einzieh'n will der König der Herrlichkeit", ist dem lateinischen Texte entnommen.

S. 26. Der **Vater**, der Bettler im ärmlichen Kleid: Der hl. Ordensstifter **Franziskus**, von dem das Wort stammt: Mein Gott mein Alles!

S. 28. Deines Vaters Sang ... Siehe hierzu das Gedicht „Die Schule von Assisi" nebst den zugehörigen Erläuterungen. — Der Dichtermönch von Todi: Giacopone.

S. 32. 1. Str. Daß **Franziskus** über das Leiden des Herrn sich **blind** geweint, ist historische, für unsere Zeit freilich unverständliche Thatsache.

S. 41. Die Ueberschrift dieses wie der vier folgenden Gedichte, deren Uebersetzung der Refrain giebt, sind **Invocationen** aus der **Laurentanischen Litanei.**

S. 49. Immaculata: Die **Unbefleckte**, die unbefleckt Empfangene nach dem kathol. Dogma, das in dieser Strophe ausgesprochen ist. Zur zweiten Hälfte derselben vergl. Ies. 11; 1. Mit dem hl. Hieronymus durfte wohl, wenigstens zu poetischem Zwecke, diese Auslegung auf Maria beibehalten werden.

S. 57. „**In alten Liedern**“, nämlich in Homers **Ilias**, wo von allen Gottheiten die einzige Athene wiederholt mit den Waffen des Donnerers sich rüstet.

S. 62. „**Was die Kirche singt**“; im Officium de Beata: Gaude Maria Virgo, cunctas haereses sola interemisti in universo mundo. Freue dich, Jungfrau Maria, alle Spaltungen hast du allein vernichtet in der ganzen Welt.

S. 63. Die beiden Anfangszeilen sind die allein erhaltenen Anfangsverse eines verloren gegangenen altdeutschen Kriegsliedes.

S. 67. Nach hebr. Zählung Psalm 29. **Vox Domini:** die Stimme des Herrn. Diese Worte erscheinen auch im Urtext sieben Mal.

S. 69. Nach hebr. Zählung Ps. 46.

S. 109. Die Richtung der Epistel an des Verfassers Schwester ist natürlich nur **fingiert**, da die gedachte Empfängerin zur Zeit der Abfassung noch im Kindesalter stand.

S. 114. 1. Terzine. Zufolge der Legende wurden die hl. Geschwister Lazarus, Martha und Maria von den christusfeindlichen Juden auf segel- und steuerlosem Schiffe mit mehreren Gefährten dem Meere überlassen und wunderbar nach **Missalia** (jetzt Marseille) geführt.

S. 121. Ignoramus et ignorabimus, die bekannte Antwort **Dubois-Reymond's** und mit ihm aller Anhänger „**monistischer**“ Theorie, die den Wesensunterschied zwischen Gott und der Welt aufhebt, auf die sogenannten „großen **Welträtsel**“.

S. 133. Die erwähnte Statue **existiert**; eine Abbildung derselben findet sich in **Petiscus**, der Olymp. Mythologie der Griechen und Römer.

S. 136. Die näheren Angaben zu diesem Gedichte sind entnommen einem leider zu wenig bekannten Werke: **Italiens Franziskanerdichter im 13. Jahrhundert** v. A. F. **Ozanam**, Prof. d. Lit. in Paris. Deutsch mit Zusätzen v. Nikolaus Heinrich Julius. Münster 1853.

Daß übrigens die Schule von Assisi mit Franziskus-Giacomino-Giacopone-Dante zugleich die Begründerin der italienischen Sprache ist, sei an dieser Stelle bemerkt.

V. 17. Auf dem **Monte Alverno** oder **Alvernia** empfing der hl. Franziskus die Wundenmale des Herrn. Das Gedicht, dessen erste Strophe auf der folgenden Seite angeführt ist, wird übrigens auch Giacopone zugeschrieben. Die Uebersetzung dieser Strophe in genanntem Werke lautet:

In Glut mich Liebe senkte,
Mein Bräutigam jung erblühend,
Als er den Ring mir schenkte,
Das Lamm in Liebe glühend
Den Stahl in's Herz mir senkte,
Mit Banden mich umziehend:
Die Glut das Herz mir sprengte;
In Glut mich Liebe senkte.

S. 138. „**Der Sang von den Geschöpfen, gewöhnlich genannt vom Bruder Sonne**“ gehört unbestritten d. hl. Franziskus an.

Der Verse König, der von dem Hohenstaufen Friedrich II.

zum Dichter gekrönte Ritter Angelo Tancredi, in der Welt rex versuum genannt ob seiner dichterischen Gewandtheit; als Franziskaner-Bruder Pacifico.

S. 139. Der Leser wird es gestatten, daß die lateinischen Strophen im Urtexte angeführt werden, während die Uebersetzung an dieser Stelle folgt; kann doch eine Uebersetzung nur mit Mühe den Sinn der Strophen in der entsprechenden poetischen Form wiedergeben, den wenig gekannten Wohlklang der lateinischen Reimstrophe aber läßt sie ganz verloren geh'n. Die angeführten Strophen aus dem Dies irae lauten in Uebersetzung:

Jener Tag, der Tag der Zähren
Wird in Glut die Welt verzehren,
Wie Sibyll' und David lehren.

. . . . . .

Weh', was werd' ich Armer sagen,
Welchen Anwalt mir erfragen,
Da Gerechte selber zagen?

. . . . . .

Denk', o Jesu, der Beschwerden,
Die du trugst um mich auf Erden;
Laß mich nicht verloren werden! . . . .

(Aus verschiedenen Uebertragungen zusammengestellt.)

S. 140. Der hl. **Bonaventura**, General des Franziskanerordens, wurde als Kind durch das Gebet des hl. Franziskus, der in seinen letzten Lebensjahren stand, von tötlicher Krankheit befreit. Seine bedeutendste Dichtung ist die **Philomena**, in welcher das Leben und Leiden des Herrn zur täglichen Betrachtung vorgeführt wird.*) Die nach-

*) Die singende und im Gesang sterbende Nachtigall erscheint als Vorbild und Lehrmeisterin der betrachtenden Seele.

stehende Uebersetzung der angeführten Strophen ist von Kardinal Diepenbrock (Geistl. Blumenstrauß.)

Heroldin des Lenzes du, süße Philomele,
Kündend, daß der Winter nun uns nicht länger quäle,
Wenn du Ohr und Herz erfreust mit der Flötenkehle;
Komm' zu mir, ich grüße dich, Vöglein voller Seele.
. . . . , .

Denn so innig ist mit ihm ihr Gemüt verwebet,
Daß er ihr in Sterbensnot stets vor Augen schwebet,
Und sie von dem Kreuzespfahl weg den Blick nicht hebet,
Weil, wo seine Liebe ist, auch das Aug' hinstrebet.
. . . .

Ja, dies hohe Märtyrlied, Schwester, laß uns singen
Und uns durch den Tand der Welt nicht zum Schweigen bringen;
Dann wird einst ein frei Gemüt auf des Liedes Schwingen
Sichern Flug's zu Jesu hin und Maria dringen.

S. 141. Besonders als Mariendichter ist der hl. **Bonaventura** sehr fruchtbar gewesen. Die folgenden Strophen aus seinem **Marienlob** (Laus Beatae Mariae Virginis), welches die mannigfaltigen Vorbilder der jungfräulichen Gottesmutter behandelt, lassen sich unter Vernachlässigung der bei so kurzen Versen im Deutschen kaum je nachzuahmenden, kunstvollen Reimstellung ungefähr also wiedergeben:

Lilie rein aus Himmelsauen,
Rose, herrlich anzuschauen,
Die der Demut Mutter ist,
Engelkönigin, sei gegrüßt!
Ruhstatt der Dreieinigkeit,
Hier in Erdenthales Leid

Stütz' und stärke deine Kinder,
Du Fürsprecherin der Sünder!

Milde Jungfrau ohne Gleichen
Die auf Gabriels Verkündung
Christum trug, der Welt Entsündung,
Durch den Geist, den gnadenreichen;
Jungfrau bliebst du im Gebären;
Wolle Zuflucht uns gewähren,
Und im Leben sturmdurchtost
Deinen Dienern spende Trost!

. . . .

Züchtige Rose, reine Rose,
Neue Rose, dornenlose,
Rose reich an Frucht wie Blüte,
Rose, die durch Gottes Güte
Königin ward in Himmels Reichen,
Keine gleicht dir, wird dir gleichen!
Sündern Hilf und Heil bereite,
Unsern Sang begleit' und leite!

S. 142. Der Name **Giacomino's** ist nur durch eine Abschrift seiner beiden Dichtungen erhalten; an den Anfang des ersteren und den Titel des zweiten lehnen sich die Verse auf S. 142 in ihrem Wortlaut an.

S. 143. **Giacopone da Todi**, ursprünglich Jurist, durch einen Unglücksfall, der seiner jungen Gattin das Leben kostete, bekehrt, büßte seinen früheren Leichtsinn, indem er wahrhaft für Christo thöricht wurde, seine herrlichen Geistesgaben unter scheinbarer Narrheit verbarg. Das Gedicht, welches er den Oberen des Franziskanerordens überreichte, bewies ihnen seine geistige Gesundheit und

erschloß ihm die Klosterpforte. Die angeführten Strophen lauten bei Ozanam-Julius in L. Dreves' Uebersetzung wie folgt:

Warum doch kämpft die Welt so sehr um eitle Pracht,
Deren Glückseligkeit verschwindet über Nacht?
Denn schneller nicht zerbricht als ihre eitle Macht
Ein irdenes Gefäß, durch Töpferhand gemacht.

. . . .

Ach, welch' ein kurzes Fest ist, was die Welt uns beut,
Schnell wie sein Schattenbild schwindet des Menschen Freud',
Sie, die den Lohn ihm kürzt, den ihm der Himmel beut,
Und auf den Irrweg führt, der ihn zu spät gereut.

. . . .

Was du verlieren kannst, das nenne nimmer dein,
Was dir die Erde reicht, zieht sie auch wieder ein!
Der Himmel sei dein Ziel! Ihm laß dein Herz sich weih'n;
Wer diese Welt verschmäht, glücklich ist der allein!

S. 144. Da Giacopone die Resignation Cölestin V. für ungiltig, Bonifaz VIII mithin nicht für einen rechtmäßigen Papst ansah, ließ er sich in den Aufstand der Kolonna's gegen diesen verstricken, was ihm die Excommunication und lange Haft eintrug.

S. 145. Seine berühmteste Dichtung bleibt das Stabat Mater; die Uebersetzung der drei dort eingefügten Strophen desselben folgt hier:

Christi Mutter stand mit Schmerzen
Bei dem Kreuz und weint' von Herzen,
Als ihr lieber Sohn da hing.
Durch die Seele voller Trauer,
Seufzend unter Todesschauer
Jetzt das Schwert des Leidens ging.

Heilige Mutter, Quell der Liebe,
Daß mit dir ich mich betübe,
Flöße deinen Schmerz mir ein;
Laß mein Herze sich entzünden
Christo sich in Lieb verbinden,
Um einst seiner wert zu sein.

. . . . . .

Drücke deines Sohnes Wunden,
Wie du sie mit ihm empfunden,
Tief mir in die Seele ein;
Laß auch mich mit Jesu dulden,
Was er litt für mein Verschulden,
Laß mich teilen seine Pein!

(Aus verschiedenen Uebersetzungen zusammengestellt.)

S. 146. Was hier von **Dante** berichtet wird, beruht auf alten Ueberlieferungen, die der historischen Wahrheit kaum entbehren. Besonders hat Giacopone's Poesie Dante insofern auf rechte Pfade gewiesen, als sie ihn bewog, sein Inferno nicht, wie er bereits begonnen, in lateinischer Sprache, sondern in der Zunge des Volkes, im toscanischen Idiom zu dichten.

Mögen diese Zeilen beitragen, unsere Gebildeten dieser Schätze christlicher Poesie nicht vergessen zu lassen, welche die ersten Jünger Sankt Franziszi im liederreichen 13. Jahrhundert für die Nachwelt aufgehäuft haben.

Inhalt.

Berichtigungen.

Seite 7 „todbesiegend“ statt „totbesiegend“.
Seite 66 letzte Strophe statt „tiefernstem“ „tiefinnerstem“.